



EVANGELISCHE
KIRCHENGEMEINDE
SCHWANENBERG

GEMEINDEBRIEF

DEZEMBER 2025 - FEBRUAR 2026



<https://schwanenberg.ekir.de>

Übersicht 04-2025

AUF EIN WORT

Leitartikel von Pfarrer Robin Banerjee 4-5

RÜCKBLICK

Gedenkgottesdienst am 9.11.2025	6-19
Nachruf Klaus Eberl	20-22
Open-Air-Gottesdienst - Gott ist die Sonne	23
Sofa-Gottesdienst - Dr. Gotzen	24-25
Haltestelle - Chanson-Abend m. Duo EigenARTs	26-27
Förderverein - Erntedankfest am Backes	28-29
Männertreff unterwegs in Wald und Garten	30-31
Männertreff - Spontan-Kochen	32-33
Seniorenausflug	34-35
Neues aus der Frauenhilfe	28-32
Jugendfreizeit 2025	38-39
Rückblick auf ein lebendiges KiTa-Jahr	40-41

AUSBLICK DEZ. 2025 - FEBR. 2026

Einladung zur Senioren-Adventsfeier - 7.12.25	42
Einladung zum Adventskonzert - 14.12.25	43
Einladung „Gemeinsames BOßELN“ - 21.2.26	44
Einladung Scheunengespräch - 24.2.26	45
Weltgebetstag der Frauen - 6.3.26	46-47



Rückblick Erntedankfest am Backes

Seite 28-29



Rückblick Seniorenausflug

Seite 34-35



Rückblick Jugendfreizeit 2025

Seite 38-39



Ausblick Weltgebetstag

Seite 46-47

TERMINE DEZ. 2025 - FEBR. 2026

Termine Dezember 2025 - Februar 2026	48-53
Gottesdienste, Andachten, Gesprächskreise, Frauenhilfe, Haltestelle, Urlaubstermine etc.	
Kollektenbestimmung	53
Termine Backtage	54
Termine Jugendscheune	54-55

MITTEILUNGEN

Amtshandlungen 2024/2025	56-57
Gemeindeversammlung mit Tagesordnung	57
Fahrdienst zum Gottesdienst	58
Diakonie-Spendensammlung	59

PROJEKTE

Feierabendscheune (nächste Termine)	60
Einladung Escape-Room-Ratespiel	61

NACHBARGEMEINDEN

Aus der JVA-Heinsberg	62
JAZZ 'N' HÜSCH in Dalheim - 6.12.25	63

RANDNOTIZEN

Randnotiz zum Gemeindebrief	64
Randnotiz - Treffen vorjähriger Goldkonfirmanden	65

WIR SIND FÜR SIE DA

66-67



Impressum

Ausgabe:
siehe Fußzeile

Auflage:
1000 Exemplare

Erscheinungsweise:
quartalsweise

Herausgeber:
Evangelische
Kirchengemeinde
Schwanenberg

Redaktion:
Pfr. Robin Banerjee
Annette Banerjee
Alexandra Gedak
Erich Horn
Markus Horn
Paul Landmesser
Ellen Voigt

V.i.S.d.P.:
Presbyterium

der evangelischen
Kirchengemeinde
Schwanenberg

Druck und Verlag:
Druckhaus Harms e.K.
Martin-Luther-Weg 1
29393 Groß-Oesingen

Namentlich gekenn-
zeichnete Beiträge
geben nicht unbedingt

die Meinung des
Herausgebers wieder.
Bei eingereichten
Artikeln behält sich die
Redaktion Kürzungen
und Überarbeitungen
vor. Für unverlangt ein-
gesandte Manuskripte
wird keine Haftung
übernommen. Druck-
fehler vorbehalten.

**Besuchen Sie uns
im Internet:**



<https://schwanenberg.ekir.de>

Türmomente

Wie oft geht man völlig gedankenlos durch eine Tür.

Es gibt so viele davon: Ganz gewöhnliche Zimmertüren und Haustüren. Aber auch Drehtüren, Schiebetüren, Glastüren, Feuer-schutztüren.

Für manche brauchen wir einen Schlüssel oder müssen an einer Pforte vorbei.

Auch im Psalm 24 gibt es so einen „Türmoment“.

Zuerst ertönt die Aufforderung:

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!“

Statt aber die Tür sofort zu öffnen, kommt die Gegenfrage:

„Wer ist der König der Ehre?“

Die Antwort darauf lautet:

„Es ist der Herr stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit.“

Daraufhin erneut die Aufforderung:

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!“

Und wieder die Frage:

„Wer ist der König der Ehre?“

gefolgt vom Bekenntnis:

„Es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehre!“

Eine tolle Szene! Man kann sich sofort in beide Seiten hineinversetzen. Jeder von uns war ja schon mal vor oder hinter einer Tür gestanden. Und je nachdem, was für eine Tür es ist, kann das eine ganz schön angespannte Situation sein. Wenn man etwa vor der Tür eines Krankenzimmers in der Klinik steht und jemanden besuchen will. Dieses angespannte Gefühl im Bauch und die Unsicherheit: Wie wird wohl dieser Besuch sein? Freut sich mein Gegenüber, dass ich komme? Bin ich der Situation gewachsen? Oder



wenn man zum ersten Mal neu durch eine Tür muss, etwa am ersten Schultag oder im neuen Job. Wie sind die da wohl so? Wie soll ich mich verhalten?

Aber auch hinter der Tür kann es sich unterschiedlich anfühlen.

Wer ist da?

Will ich, soll ich öffnen?

Was so banal klingt, kann einen in der konkreten Situation ganz schön fordern. Vielleicht will ich als Patientin gerade keinen Besuch. Vielleicht schäme ich mich für meine Unordnung zuhause, wenn jemand spontan vor der Tür steht. Vielleicht will ich gar nicht, dass sich mit der neuen Kollegin etwas an meiner Arbeitssituation verändert.

Und dann gibt es ja noch diese anderen „Türmomente“. Da, wo man eine Entscheidung treffen muss, wo man innerlich durch eine Tür durchmuss.

Oder es klopfen Nachrichten und Informationen bei mir an. Womöglich will ich die gar nicht hören, weil sie schlimm sind oder weil meine Welt durcheinandergerät. Trotzdem muss ich mich irgendwie damit auseinandersetzen. Sie bleiben hartnäckig klopfend draußen stehen und wollen rein.

Es gibt so unendlich viele „Türmomente“ im Leben. Und allen ist eines gemeinsam: Man überschreitet in ihnen eine Schwelle. Und die Situation ändert sich damit total. Sobald man durch die Tür durch ist, lässt man das „außen“ hinter sich und muss sich mit dem „innen“ auseinandersetzen.

Im Psalm ist es eine liturgische Situation, also vielleicht ein Teil aus einem Gottesdienst. Und der „Türmoment“ wird darin zu einer Bekenntnissituation.

Wer ist der König der Ehre? Es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehre! Auch ein Bekenntnis ist eine Schwelle, die man überschreitet. Wie passend also, dass das neue

Kirchenjahr am Ersten Advent mit diesem Psalm beginnt. Es ist ja auch eine Schwelle. Und mit dem nach Psalm 24 entstandenen Lied „Macht hoch die Tür“ wird der Impuls noch verstärkt.

Da heißt es in V.5:

„Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist.

Ach zieh mit deiner Gnade ein; dein Freundlichkeit auch uns erschein.

Dein Heiliger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit.

Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr.“

Das finde ich gerade jetzt wichtig! Auch, wenn es vielen von uns angesichts der krisenhaften Zeiten schwerfällt: Stimmen wir nicht in die Trauer- und Untergangsreden um uns herum ein!

Ich wünsche mir, dass wir stattdessen immer wieder auf dieses Anklopfen Gottes hören. Dass wir unsere Herzenstüren offenhalten – trotz allem oder gerade erst recht! Geben wir Gott die Chance, in unseren Herzen und Leben anzukommen.

Du liebender Gott, hilf uns genau hinzuhören, wer an unsere Tür klopft.

Hilf uns, uns für dich und die Menschen um uns herum weit zu öffnen.

Schenke uns Hoffnung und erfülle unsere Herzen mit Deiner Liebe. Amen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Gemeindeglieder, eine gute und frohe Advents- und Weihnachtszeit und ein gesundes und zuversichtliches Jahr 2026.

Ihr Pfarrer Robin Banerjee

Gedenkgottesdienst am 9.11.2025 in Schwanenberg

Zum Jahrestag der Novemberpogrome finden in der Stadt Erkelenz seit vielen Jahren viel beachtete Gedenkveranstaltungen statt. Wir erinnern uns an eindrückliche Lesungen der Namen von jüdischen Todesopfern mit Herkunft, Todesdatum und Todesort. Schon traditionell engagieren sich die weiterführenden Schulen stark mit ihren eigenen Schüler-Beiträgen bei diesen Veranstaltungen.

Da der 87. Jahrestag in diesem Jahr auf einen Sonntag fiel, sollte es für die Stadt Erkelenz einen ökumenischen Gedenkgottesdienst in Schwanenberg geben, so die Vereinbarung zwischen Bürgermeister Stephan Muckel und Pfarrer Robin Banerjee, mit anschließenden Gedenkreden am Gedenkstein der

ehemaligen Synagoge und weiteren Gedenkreden, Chorgesang und Kranzniederlegung am Jüdischen Friedhof in Lentholt.

Die Gestaltung eines Gedenkgottesdienstes war eine besondere Herausforderung, eine Aufgabe, der sich Pfarrer Banerjee mit großem Respekt stellte. Was und wie sollte in einem Gottesdienst gesprochen werden, wie sollte der Ablauf gestaltet werden, um authentisches Gedenken zu ermöglichen?

Hierzu lud Banerjee eine kleine Gruppe von Interessierten ein, die er nach ihren persönlichen Berührungspunkten zur nationalsozialistischen Zeit in Schwanenberg befragte. Es entwickelte sich ein Abend mit bedrückenden Erzählungen über Kriegs- und Wehrmachtserlebnisse, Erinnerungen an das Schicksal einer jüdischen Familie aus Beckrath, der Geschichte der Schwanenberger Juden und der Synagoge und der Arbeit von Dr. Paul Gerhard Aring (Pfarrer in Schwanenberg von 1970 bis 1978) zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden sowie Eindrücke über eine Veranstaltung der Schwanenberger Kirchengemeinde zur Aufarbeitung der Judenverfolgung in Schwanenberg im Jahr 2003.

Aus dieser vielschichtigen Sammlung von persönlichen Geschichten leitete sich dann die Struktur des Gottesdienstes ab. Die fünf Beteiligten würden „ihr persönliches Gedenken“ in eine Ich-Botschaft kleiden, die während des Gottesdienstes verlesen wurde.

Hier stelle ich die Beteiligten vor:

Markus Horn, Lehrer, Lentholt

Er schildert die Geschichte des jüdischen Lebens in Schwanenberg bis hin zur nahezu lautlosen Deportation der Schwanenberger Juden in die NS-Konzentrationslager.

Karl-Heinz Laufs, Lehrer und Künstler, Golkraath

Er gibt die Erzählungen seiner Großtante aus Beckrath wieder, die hautnah die Schikanen, Verfolgung und schließlich die Verschleppung ihrer jüdischen Nachbarfamilie erlebt hatte.

Gerd Theißen, Journalist, Genfeld

Er erzählt von seinem Vater, der als 17-Jähriger spät in den Krieg eingezogen wurde und sein Leben lang daran trug, Soldat in der Waffen-SS gewesen zu sein.

Dr. Johannes Aring, Kardiologe, Leverkusen-Schlebusch

Er schildert die Beschäftigung seines Vaters Paul Gerhard Aring mit dem Judentum während seiner Zeit in Schwanenberg, sein kirchenpolitisches Engagement bis hin zu einer fundamentalen Veränderung des Denkens im Blick auf den christlichen Glauben und das Verhältnis zur jüdischen Religion.

Hubert Rütten, „Erinnerungsarbeiter“, Erkelenz

Er ruft eine durch den ehemaligen Superintendenten Klaus Eberl moderierte Veranstaltung der Kirchengemeinde Schwanenberg von 2003 in Erinnerung, in der der jüdische Zeitzeuge Alexander Salm über die NS-Zeit und die Judenverfolgung in Schwanenberg berichtete und - endlich - auch die Schwanenberger über ihre Erinnerungen sprachen und zuhörten.

Robin Banerjee, Pfarrer, Schwanenberg

In seiner Predigt schlägt er die Brücke zwischen den fünf Wortbeiträgen und spricht über den Satz: „Die Freiheit des Einzelnen endet da, wo die Freiheit des Anderen eingeschränkt wird.“ Hier zieht er die Zehn Gebote in Betracht, die den menschlichen Umgang regeln und somit Schutzräume für gemeinschaftliches Handeln schaffen.

Bitte lesen Sie die angesprochenen Wortbeiträge auf den nachfolgenden Seiten!

Die Kirche am Gedenktag ist gut besucht. Erfreulich viele junge Leute verteilen sich in den Bänken. Obwohl das gesprochene Wort dominiert, verfolgen alle Zuhörer aufmerksam und neugierig die Beiträge. Ich bin tief berührt von den Erzählungen. Manchmal fassungslos. Aber auch beeindruckt von den gestellten Fragen und von den Schlüssen, die die Vortragenden daraus ziehen. Auch für sich selbst. Welche Schlüsse ziehe ich für mich?

Ein weiblicher Gegenpol zeigt sich während des Gedenkgottesdienstes in der außergewöhnlichen musikalischen Begleitung.

Das Duo Aken2 mit der Cellistin Soraya Ansari und Luis Castellanos am Klavier spielt die musikalischen Übergänge zwischen den Wortbeiträgen. Wir hören Stücke von Ernest Bloch und Maurice Ravel. Alle Vorträge sind wunderbar stimmig und werden äußerst empathisch und mit viel Emotion dargeboten.

Ein anderes Format der musikalischen Darbietung liefert das Duo EigenARTs mit Waltraud Barnowski-Geiser und Beate Theißen. Sie tragen aus ihrem aktuellen Programm das Chanson „Sei Mensch“ vor, in Anlehnung an den gleichlautenden Aufruf von Margot Friedländer. Ebenfalls ein stimmiger und bewegender Vortrag.

Der Gedenkgottesdienst hat mich und viele andere sehr bewegt. Etliche der Mitwirkenden des Gottesdienstes werden auf dem Weg zu den Schwanenberger Gedenkstätten von den Teilnehmern angesprochen und erfahren viel Zuspruch und Wertschätzung, oft nur als eine Geste. Es war ein Gedenkgottesdienst, der bei vielen noch lange im Gedächtnis bleiben wird.

Paul Landmesser

ERK
EL
ENZ

9. November
Gedenktag





Juden in Schwanenberg

Die ersten Juden kamen spätestens im 2. Jahrhundert nach Christus ins Rheinland – zeitgleich mit den ersten Christen. Für ihre keltischen, germanischen und römischen Nachbarn waren Juden und Christen dabei anfangs kaum zu unterscheiden. Sie sahen gleich aus und beteten komischerweise nur zu einem einzigen Gott. Das änderte sich erst, als das Christentum im 4. Jhdt. unter Kaiser Konstantin zur Staatsreligion im Römischen Reich wurde. Auf einmal waren die Christen etabliert und die Juden wurden zu Außenseitern, die über die folgenden Jahrhunderte mal mehr und mal weniger verfolgt wurden.

Um das Jahr 1600 herum nahm die Verfolgung drastische Ausmaße an. Aus vielen großen Städten wurden Juden vertrieben. Einige von ihnen fanden Zuflucht in der damaligen Reichsfreiherrenschaft Wickrath, zu der auch Schwanenberg, Lentholt, Genhof und die linke Straßenseite von Genfeld gehörten. Der Reichsfürst gewährte den Juden „Schutz“. Diesen ließ er sich durch eine zusätzliche „Judensteuer“ allerdings auch teuer bezahlen. So gründeten Juden bei uns in Schwanenberg eine Synagogen-Gemein-

de und bestatteten „gen Eng“ in Lentholt für die folgenden 300 Jahre ihre Toten.

Die ursprüngliche Synagoge befand sich ebenso wie der Friedhof in Lentholt. In den 1860er-Jahren war sie auffällig geworden und zu klein und es wurde die neue Synagoge am Lindchesweg in Schwanenberg eingeweiht – ganz in der Nähe unserer evangelischen Kirche. Im Kreisblatt wird die Einweihung als voller Erfolg der friedlichen und guten Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden beschrieben. Alle Honoratioren des Kreises Erkelenz und der Zivilgemeinde Schwanenberg waren anwesend. Nach der Einweihung feierten Juden und Christen gemeinsam ein großes Fest in Büddings Saal.

Dann setzte zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung eine wirtschaftliche Depression ein. Die ärmeren Teile der ländlichen Bevölkerung verließen die Dörfer und zogen in die Städte. Dieser Exodus betraf nicht nur die Juden, sondern alle Armen, die keinerlei Ackerland besaßen. Aber die meisten Juden waren eben sehr arm. Niemand von ihnen besaß Ackerland.

Zu Beginn der Nazizeit lebten nur noch wenige Juden in Schwanenberg. Die Synagoge hatte schon lange ihre Bedeutung verloren. Es kamen nicht mehr genug männliche Erwachsene zusammen, um einen gemeinsamen Gottesdienst zu feiern.

Diese Tatsache schmälert allerdings nicht das Verbrechen des 9. November 1938, als Mitglieder der Hitlerjugend und SA die Synagoge so stark demolierten, dass sie danach auffällig war und nach dem Krieg im Jahre 1946 schließlich abgerissen wurde. Der jüdische Friedhof wurde geschändet und die Grabsteine wurden zerstört. Menschen hatten ihren Mitmenschen alles genommen. Ihre Würde, Ihre Freiheit, Ihr kulturelles Erbe, ihr Leben.

Heute bleiben uns ein Gedenkstein am Lindchesweg, ein Straßenschild am Leyensring und der jüdische Friedhof, um uns an einen Teil unserer Geschichte und unserer Kultur zu erinnern, der einfach nicht mehr da ist.

Ich habe oft versucht, mir vorzustellen, wie mehr als 300 Jahre lang Menschen jüdischen Glaubens die gleichen Wege durch unsere Dörfer gingen, die wir heute noch gehen. Ich versuche zu begreifen, dass auf dem jüdi-

schen Friedhof nur knapp zweihundert Meter von dem Haus entfernt, in dem ich lebe, im Laufe der Jahrhunderte einige hundert Menschen begraben wurden. Was bleibt von ihnen, ihrer Religion, ihrem Glauben, ihrer Kultur? Irgendwie spüre ich, dass etwas von ihren Seelen immer noch da ist. Aber die Ungeheuerlichkeit des Holocausts und die Tragik des Verlusts jüdischen Lebens in unseren Dörfern werde ich nie in meinem Leben begreifen oder in Worte fassen können.

Gott schenkt uns Freiheit, doch wir sind nur frei, wenn die anderen es auch sind.

Markus Horn





Nachbarschaft

Wenn wir am 9. November der Verfolgung der jüdischen Mitbürger und Mitbürgerinnen durch die Nationalsozialisten gedenken, dann verbinde ich mit diesem historischen Ereignis immer auch eine ganz persönliche Geschichte, die mir meine Mutter oft erzählt hat. Eine erlebte Geschichte von ihrer Tante aus Beckrath. Die Tante meiner Mutter war Augenzeugin, die das schmerzlich Erlebte in ihrem Herzen getragen, aber auch weitererzählt und auf den Weg gebracht hat - bis in den heutigen Gottesdienst.

In den Jahren 1940 und 41 musste meine Großtante schmerzhaft erfahren, dass auch das kleine Dorf Beckrath bei Wickrath nicht vom Rassenwahn und der menschenverachtenden Politik der Nationalsozialisten verschont blieb. Völlig unerwartet bekam sie Anfang der 40er-Jahre Besuch von der sogenannten „Ordnungspolizei“. Bei Androhung einer Strafe wurde ihr unmissverständlich mitgeteilt, dass sie ab sofort ihre Beziehungen zu ihren Nachbarn, „den Juden“, abubrechen habe. In ihren Erzählungen hat meine Mutter immer wieder betont, wie fassungslos meine Großtante gewesen sei, denn sie hatte sich immer gut mit ihren jüdischen Nachbarn, die nebenan wohnten, verstan-

den. Von daher sei es auch nicht verwunderlich gewesen, dass sie die Anweisungen der Ordnungspolizei oftmals ignoriert habe.

„Ja, Angst hatte ich schon, aber ich musste das tun, weil es der jüdischen Familie immer schlechter ging“, habe sie immer wieder gesagt, „unsere Nachbarn wurden oftmals schikaniert und bekamen viele Verbote auferlegt. Ich habe meine Kontakte, so gut ich konnte, verheimlicht. Durch ein Loch in der Hecke habe ich Ihnen öfter etwas zu essen gebracht. Die hatten ja fast nichts mehr, es war furchtbar. Ihr könnt es Euch nicht vorstellen.“

Sichtlich bewegt hat meine Großtante meiner Mutter auch von der Deportation ihrer jüdischen Nachbarn im Jahre 1941 erzählt. „Ich habe hinter der Gardine gestanden, als eines Tages ein Lastwagen bei meinen Nachbarn vorfuhr, ich konnte alles beobachten. Ich sehe sie alle noch vor dem Haus stehen, in Mäntel gehüllt, es war kalt und fast alle trugen einen Koffer. Unter harschen Anweisungen wurden sie gezwungen, den Lastwagen zu besteigen. – Ich konnte mich nicht einmal mehr verabschieden. Als sie losfuhren, habe ich mir die Tränen aus den Augen gewischt. Ich habe sie nie wieder gesehen.

Wer weiß, was man mit ihnen angetan hat“, hat sie gesagt, „man hört ja so schreckliche Sachen, ich will gar nicht darüber nachdenken.“

Vor etwa acht Wochen, als Vorbereitung auf den heutigen Tag, bin ich nach Beckrath gefahren. Ich wollte wissen, ob sich die Geschichte von den örtlichen Gegebenheiten her so abgespielt haben konnte. Das Haus meiner Großtante am Ortseingang habe ich recht schnell wiedererkannt, denn als Kind bin ich mit meinen Eltern einige Male in Beckrath gewesen. Die Hecke neben dem Haus gab es nicht mehr. Das stattliche Haus daneben, das Nachbarhaus, hatte ich bis dahin nie beachtet, es war mir fremd. Seine Bauweise, eine Architektur der 20er-Jahre, verwies darauf, dass es seit mindestens 100 Jahren an diesem Ort stehen muss. „Das passt“, dachte ich, und im gleichen Moment fielen mir die messingfarbenen quadratischen Steine auf, die in den Bürgersteig eingelassen sind. Sogenannte „Stolpersteine“, auf denen die Namen der deportierten Menschen eingraviert sind.

Für mich war es ein bewegender Augenblick, weil ich zum ersten Mal die Erzählung meiner Großtante mit den Namen und dem

Schicksal einzelner Menschen in Verbindung bringen konnte. Im Archiv der Stadt Mönchengladbach konnte ich nachlesen, dass alle jüdischen Bewohner des Hauses unter dem Tarnbegriff „Arbeitseinsatz im Osten“ vom Bahnhof Mönchengladbach aus am 10. Dezember 1941 deportiert wurden. Die Fahrkarten mussten sie selbst bezahlen. Nach einer dreitägigen Zugfahrt, ohne Wasser und Verpflegung, erreichte die jüdische Familie aus Beckrath die Stadt Riga in Lettland:

Max Liffmann, 61 Jahre, und Selma Liffmann, 62 Jahre, wurden 1942 im Ghetto Riga ermordet. Die anderen Familienmitglieder wurden bereits 1941 wie viele tausend andere Menschen auch, unmittelbar vor Riga in einem Waldgebiet ermordet: Albert Leven wurde 36 Jahre alt; Herta Leven wurde 27 Jahre alt; Manfred Leven wurde 8 Jahre alt; Walter Leven wurde 6 Jahre alt; Mirjam Leven wurde 1 Jahr alt.

Gott schenkt uns Freiheit, doch wir sind nur frei, wenn die anderen es auch sind.

Karl-Heinz Laufs



80 Jahre nach der Shoa – die Erinnerung wachhalten

Nach dem zweiten Weltkrieg fiel den Deutschen eine kritische Rückschau auf die begangenen Verbrechen an Juden, Sinti, Roma und anderen schwer oder fand gar nicht statt. Beweggründe gab es viele, z.B. „sich still wegducken“ wegen eigener Verstrickungen in unterschiedlichen Funktionen oder der Teilnahme an Verbrechen in der Zeit des Nationalsozialismus. Manche mochten auch echte Scham gefühlt haben.

Mein Vater war Soldat in der Waffen-SS. Mit 17 Jahren wurde er Ende 1943 eingezogen und zunächst in West-Frankreich eingesetzt. 1944 wurde er bei der Invasion der Alliierten in der Normandie verwundet. Nach der Genesung wurde er im Frühjahr 1945 im Raum Danzig eingesetzt, wieder verwundet und noch aus dem Lazarett heraus nach der Niederlage in Gefangenschaft genommen, die er in England verbrachte. 1948 kehrte er zurück und wurde wie sein Vater Landwirt in Genfeld.

Als ich etwa 10 Jahre alt war (1970) begann mein Vater mir von seinen Kriegserlebnissen zu erzählen. Er verschwieg mir gegenüber nicht, dass er bei der SS war. Es ging ihm vor allem ums Erzählen. Er beschrieb den Soldatenalltag in ruhigen Phasen, aber auch in Kampfsituationen. Er prahlte nicht

im Sinne von Heldengeschichten – im Gegenteil, es war eher ein „Sich-von-der-Seele-reden“. Er erzählte mir die gleichen Episoden immer wieder – über Jahrzehnte. Hat er auch von Verbrechen an Juden gesprochen? Nein. Aber er sprach häufiger von der einen Begegnung mit einem KZ-Häftling, der außerhalb des Lagers Dachau im Arbeitseinsatz war.

Mein Vater sagte nicht, wie es zu der Begegnung kam. Aber mein Vater fragte ihn, wie es ihm ginge. „Wissen Sie, dass Sie eigentlich nicht mit mir reden dürfen?“, sagte der Häftling knapp. Mein Vater war vielleicht etwas naiv. Aber er wusste zu dieser Zeit natürlich, dass es Konzentrationslager gab.

Anfangs waren die Schilderungen meines Vaters für mich nur zusammenhanglose Kriegsgeschichten. Aber von Teenagerzeiten an interessierte mich die Zeit des Nationalsozialismus und der Judenverfolgung aufgrund der persönlichen Geschichte meines Vaters immer mehr. Ich begann auch nachzuforschen, wo die Kriegserlebnisse meines Vaters tatsächlich stattgefunden hatten, sodass ich seine Bewegungen während seiner eineinhalbjährigen Soldatenzeit auf der Landkarte nachzeichnen konnte. Wenn es Lücken gab, fragte ich bei meinem Vater

nach. Aber ich insistierte nicht, fragte nicht nach Verbrechen der SS.

Später – schon im hohen Alter – sprach er dieses Thema von sich aus vage an. Ich entnahm seinen Angaben und eigenen Recherchen, dass er selbst nicht an Massakern an Juden oder der Zivilbevölkerung in Frankreich oder Polen teilgenommen hatte. Aber er wusste, dass sie zeitlich oder räumlich nicht weit von ihm entfernt stattgefunden hatten. Es hörte sich wie eine leise Beichte an. Es war Scham, die er mir gegenüber auf diese Weise äußerte.

Sind Schuld oder Verstrickung vererbbar? Nicht direkt, meine ich. Aber ein Bewusstsein dafür kann man schon entwickeln. Ich war am Ende der 70er-Jahre Wehrpflicht-Soldat. Als Sanitätssoldat begleitete ich an einem kalten Herbsttag mehrere Züge junger Rekruten bei einer Schießübung. Im Bereitschaftsdienst als Sanitäter konnte ich mich in einer Holzbaracke neben einen warmen Ofen setzen und in einem Buch lesen. In der Mittagspause kamen die Rekruten in die Baracke und setzten sich an die Tische – die Offiziere saßen zusammen an einem Tisch drei Meter von mir entfernt. Dann hörte ich deutlich den leitenden Offizier zu den anderen am Tisch händereibend sagen: „Kalt hier – legt noch einen Juden auf den Ofen.“ Ich traute fast meinen Ohren nicht.

Dachte nur: „Was passiert jetzt?“ Ich wartete auf ein Widerwort der anderen Offiziere. Aber es kam nicht. Und von mir kam es auch nicht – Sekunden und Minuten vergingen. Dann dachte ich, dass ich den Moment verpasst hatte, um noch Widerspruch zu erheben. War es aus der Situation heraus unpassend oder einfach nur meine eigene Feigheit? Und dieses Versagen meinerseits habe ich bis heute nicht vergessen.

Habe ich seinerzeit daraus Konsequenzen gezogen? Zumindest war das Erlebnis in der Baracke einer von mehreren Gründen, um mich auf meinen Wunsch hin während meiner restlichen Wehrdienstzeit vom Wehrdienst befreien zu lassen. Und während des Studiums verweigerte ich den Wehrdienst nachträglich. Begleitet war die Entscheidung von vielen Gesprächen mit mir nahestehenden Menschen.

Wir haben es in der Hand, die Erinnerung an die Verbrechen, die an den Juden verübt wurden, wachzuhalten und dem Antisemitismus entgegenzutreten, denn ...

Gott schenkt uns Freiheit, doch wir sind nur frei, wenn die anderen es auch sind.

Gerd Theißen

Paul-Gerhard Aring - Verhältnis zur jüdischen Religion

Mein Vater, Paul-Gerhard Aring, wurde in Rheydt geboren.

Die Reichsprognomnacht 1938 hat er als 12-jähriger erlebt.

Wenn ich mich an die Schilderungen seiner ganz persönlichen, vor allem auf dem Schulweg zum Gymnasium in Mönchengladbach am 10.11.1938 entstandenen Eindrücke vor jetzt 87 Jahren zurückerinnere, würde ich folgende Gefühle bei ihm vermutet haben: eine gewisse Perplexität und zugleich stumme Verunsicherung, keinesfalls aber offenes Entsetzen, das in irgendeine Form des Widerstandes hätte münden können.

Ich weiß nicht, ob mein Vater damals beim Jungvolk war.

Ich weiß aber, dass er mit 14 Jahren der Hitlerjugend angehörte.

Ich weiß, dass er mit 16 Jahren Flakhelfer wurde.

Ich weiß, dass er mit 18 Jahren in einem Panzer an der Ostfront gegessen hat.

In den Wirren des Kriegsendes kam er nach einigen Irrwegen in Böhmen nicht in russische, sondern in amerikanische Gefangenschaft, noch dazu unversehrt. Nach 14 Tagen wurde er in die Heimat entlassen.

Mein Vater hatte wirklich großes Glück in dieser Zeit.

Nach ersten Jahren als Gemeindepfarrer hat sich mein Vater mit seiner Familie (damals 3 Kinder) 1960 nach Neuguinea begeben, auch aus einer gewissen Abenteuerlust heraus. Sein klarer Auftrag im Dienste der Rheinischen Mission war, die dortigen Heiden zu bekehren. Ich bin 1961 dort geboren worden.

Nach dem Ende der holländischen Kolonialherrschaft kehrten meine Eltern 1964 nach

Deutschland zurück, mein Vater wurde Gemeindepfarrer in Düsseldorf. Ausgehend von seinen praktischen Erfahrungen in der Missionsarbeit erstellte er damals eine theologische Doktorarbeit zum Stellenwert der christlichen Mission.

Ich würde behaupten, dass mein Vater mit dieser Arbeit eine kritische Reflexion christlicher Missionsarbeit beabsichtigt hat. Er kam aber nicht zu dem Schluss, dass diese Missionsarbeit entbehrlich sei.

1970 nahm mein Vater seine Tätigkeit als Gemeindepfarrer in Schwanenberg auf. Ich habe bis 1979 die wichtigste Zeit meiner Kindheit und Jugend an diesem schönen Ort verbracht.

Das Interesse meines Vaters am Thema Mission blieb ungebrochen. Er wurde Vorsitzender der Rheinischen Missionskonferenz. Getriggert durch die Nachrichten zum Adolf Eichmann Prozess 1961, stärker aber noch durch Kontakte zur Christlich-Jüdischen Gesellschaft in Düsseldorf, ist meinen Eltern - noch in den 60er-Jahren - das Ausmaß der nationalsozialistischen Verbrechen bewusst geworden. Sie lernten in Deutschland lebende Überlebende des Holocausts kennen, ebenso Juden, die trotz der nationalsozialistischen Verbrechen wieder einen Neustart in Deutschland versucht hatten.

Meine Eltern fragten sich oft, wie es zum Holocaust hatte kommen können. Mein Vater fragte sich, was auch seine eigene Kirche dazu beigetragen hatte. Mitte der 70er-Jahre führte dies zur Idee des Versuchs einer historischen Aufarbeitung der christlichen Judenmission im Rheinland. Einschlägige Quellen hierzu konnte mein Vater auch in der Erkelenzer Umgebung ausfindig ma-

chen. Das Thema der christlichen Judenmission ließ meinen Vater nicht mehr los. Sichtbarster Ausdruck dieses Engagements sind drei von meinem Vater verfasste Bücher.

Aber auch theologisch, und bis in die Verästelungen des Lebens als Gemeindepfarrer, ließ ihn dieses Thema nicht mehr los. Oft hat er mit diesem Engagement seine Gemeinde genervt, beispielsweise durch häufige Predigten über Textstellen aus dem Alten Testament. Ich erinnere mich, dass er über lebhaft und auch kritische Diskussionen im damaligen Presbyterium berichtete, die ihm, empfindlich wie er war, zu schaffen gemacht haben. Er hat damit aber auch viele seiner Kollegen genervt.

An dieser Stelle gilt mein ausdrücklicher Dank Herrn Pfarrer Banerjee, der mir die theologische Dimension des Engagements meines Vaters mit den nachfolgenden Sätzen verdeutlicht hat.

Mein Vater erkannte, wie auch schon viele vor ihm, dass seit Jahrhunderten ein tiefsitzender christlicher Antijudaismus bestanden hatte. Er kam zu dem Schluss, dass die alte Vorstellung „Kirche tritt an die Stelle Israels“ das Herz der Bibel verfehlt. Denn wenn Gott treu ist, bleibt auch die Erwählung Israels bestehen.

Daraus folgte: Mission an Juden widerspricht dem Evangelium. Und gut gemeinte Versuche ihrer Missionierung haben die bleibende Erwählung Israels entwertet. In der Konsequenz war dies eine Absage an jegliche Form der Judenmission.

Nach langen und auch hitzigen Diskussionen erklärte die Rheinische Synode 1980, dass Gottes Bund mit Israel bleibt. Die Sy-

node sagte „Begriff und Sache der Judenmission“ ab. Wenn Gott treu sei, dann bleibe seine Erwählung Israels konstitutiv für die Kirche.

In den Jahren danach geführte Diskussionen bewirkten, dass diese Einsichten nicht nur als Erklärung, sondern als Ordnungssätze festgeschrieben wurden. 1996 findet sich der entscheidende Satz im Grundartikel der Kirchenordnung: „Die Evangelische Kirche im Rheinland bezeugt die Treue Gottes, der an der Erwählung seines Volkes Israel festhält. Mit Israel hofft sie auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.“

Dieser Satz hat Folgen:

Für die Christologie: Der Jude Jesus bleibt der Messias Israels. Der Neue Bund hebt den Alten nicht auf.

Für die Mission: Wer Juden missionieren will, widerspricht Gottes Treue.

Für die Bildung: Gemeindepädagogik und theologische Ausbildung müssen Erinnerung und Begegnung mit dem Judentum ins Zentrum stellen.

Für das politische Urteilen: Israel ist nicht zufällig da, seine Existenz ist Ausdruck der Treue Gottes, ohne politische Verklärung, aber auch ohne theologische Relativierung.

Ich finde: Unsere Kirche hat in diesem Prozess eine beeindruckende Demut gezeigt. Und das macht sie mir sehr sympathisch.

Gott schenkt uns Freiheit, doch wir sind nur frei, wenn die anderen es auch sind.

Dr. Johannes Aring

Ein Abend im evangelischen Gemeindehaus

Ich erinnere mich noch sehr an einen Abend am 13. Februar 2003 hier in Schwanenberg. Wir saßen im benachbarten Gemeindehaus. Das Presbyterium wollte die Abweisung des Straßennamens „Leyensring“ im neuen Baugebiet „In der Schlei“ aufarbeiten und hatte zu einer Veranstaltung der Erwachsenenbildung eingeladen.

Superintendent Klaus Eberl hielt zunächst einen hervorragenden Vortrag über „Die Bedeutung des jüdischen Lebens in unserer Gesellschaft“, sein Kernthema war „Gedenken“, was mehr sei als „Erinnern“. Dann meldete sich Alex Salm aus Wegberg zu Wort. Er war eingeladen worden, um über die hiesige jüdische Gemeinde und sein eigenes Schicksal zu erzählen.

Alex Salm war Jude und ein ehemaliges Mitglied der Jüdischen Gemeinde Schwanenberg. Sein Vater Moses Salm hatte in Wegberg einen Viehhandel, sein Onkel Jacob Salm war der letzte Vorsteher der hiesigen jüdischen Gemeinde gewesen. Noch immer – nach über 20 Jahren – kann ich mich meiner damaligen Erschütterung erinnern. Ich war tief bewegt. Zum ersten Mal nach dem Krieg berichtete ein überlebendes Mitglied der jüdischen Gemeinde von Schwanenberg den christlichen Schwanenbergern seine Erlebnisse in und nach dem Holocaust. Zum ersten Mal kam es so zu einem Dialog mit der erwachsenen Dorfbevölkerung. Alex Salm war ein sehr kommunikativer Mensch, der sein Jüdisch-Sein nie versteckt hatte. Auf Einladung Wegberger Schulen hatte er auch schon Jahre früher in den Schulklassen gesprochen, aber erst auf dieser Veranstaltung sprach er in Schwanenberg.

Die Veranstaltung war sehr gut besucht, ich empfand auch eine gewisse Spannung im Raum. Leider fand keine akustische Aufzeichnung statt, noch wurde ein Protokoll angefertigt. Vermutlich hätte dies damals den Dialog zwischen Alex Salm und den Zuhörern gestört. Ich habe am nächsten Tag für mich einige Punkte des Gesprächs niedergeschrieben. Heute bedauere ich sehr, dass ich damals so wenig aufgeschrieben habe, aber über diesen Abend gibt es auch zwei Gemeindebriefartikel (Ausgabe März-Mai 2003).

Alex Salm stellte damals in seinem Vortrag mehrmals die Frage: „Wo waren die Schwanenberger?“ Er meinte natürlich die Zeit der NS-Verfolgung.

Er berichtete, dass schon vor 1933 Fenster der Synagoge eingeworfen worden seien. Sein Onkel ließ als Vorsteher die Fenster wieder neu einsetzen. In den 20er-Jahren konnte in der Synagoge am Schabbat kein regelmäßiger Gottesdienst mehr stattfinden, da die hierfür benötigte Mindestzahl von 10 männlichen, erwachsenen Juden von der Gemeinde nicht mehr gestellt werden konnte. Sein älterer Vetter Albert Salm, gleichfalls aus Wegberg, war der letzte jüdische Junge, der hier 1934 seine Bar Mitzwa feiern konnte. (Im Alter von 13 Jahren wird ein Mann erstmals zur Lesung aus der Thora aufgerufen und somit religionsmündig.) Alex Salm feierte seine Bar Mitzwa in der Synagoge von Wassenberg.

Er war wie die anderen jüdischen Männer damals am Vormittag des 10. November 1938 verhaftet und im Alten Rathaus von Erkelenz – damals befanden sich unter den

heutigen offenen Arkaden geschlossene Räume – eingesperrt worden.

Ein weiteres Diskussionsthema war der Jüdische Friedhof in Lentholt. Nach dem Krieg stand dort kein einziger Grabstein mehr. Diese sollen im Straßenbau verwendet worden sein. Einer der Zuhörer bemerkte, dass schon vor 1933 die Gräber ungepflegt gewesen seien. Doch dieses Argument konnte entkräftet werden. An dem Abend wurde deutlich, dass dieser Umstand auf die besondere jüdische Bestattungskultur zurückzuführen sei, die Grabpflege und überhaupt Besuche auf dem Friedhof nur selten vorsieht. Die Toten warten dort eine Ewigkeit auf den Tag des jüngsten Gerichts.

Der Abend im Gemeindehaus hatte insgesamt keinen anklagenden Charakter, im Gegenteil, viele alte Schwanenberger waren sich einig: Gut, dass wir begonnen haben, darüber zu sprechen; ehrlich und offen, auch über die Ängste, die uns damals gelähmt haben. Und ich zitiere eine Erkenntnis dieses Abends aus dem Gemeindebriefartikel: „Zivilcourage zeigen bedeutet, die eigene Angst zu überwinden und ein Risiko für sich und seine Familie einzugehen. ‚Wegsehen‘ ist auch heute bei kritischen Situationen die einfachere Lösung.“

Im Nachgang dieses Abends wurden ein Gedenkstein am ehemaligen Standort der jüdischen Synagoge genauso wie eine Gedenktafel am Schwanenberger Mahnmal installiert. Der Jüdische Friedhof wurde in einen angemessenen Zustand versetzt und wird dauerhaft gepflegt. Er ist eine Station der „Route gegen das Vergessen“. Und eine Straße des Neubaugebietes Tichelkamp er-

hielt den Namen „Leyensring“ und erinnert somit an die in Schwanenberg ansässige, jüdische Familie „Leyens“.

Alex Salm wurde im Dezember 1941 nach Riga verschleppt. Er wurde dort mit einem Ochsenziemer so schwer verprügelt, dass er lebenslange Narben davontrug und seinen Arm nur noch bis zu einer gewissen Höhe anheben konnte. Er durchlief über 20 verschiedene Konzentrationslager. Er verlor seine gesamte Familie und kehrte am Tag von St. Peter und Paul nach Wegberg zurück. Er sagte meist nicht den Tag und Monat seiner Rückkehr, also den 29. Juni, sondern für ihn als Wegberger war es der Tag von St. Peter und Paul, denn dies war der Wegberger Kirmestag. Er fühlte sich als Deutscher und wollte nach 1945 nicht emigrieren. 1959 zog er ins Bergische Land, weil er in Wegberg das menschliche Klima ihm gegenüber nicht mehr ertrug. Aber er bekam Heimweh und kehrte 1972 zurück.

Gott schenkt uns Freiheit, doch wir sind nur frei, wenn die anderen es auch sind.

**Hubert Rütten,
Heimatverein Erkelenz**

frei sein

Der Morgen dieses Tages ist still.
Ein Tag der Erinnerung.
Ein Tag des Gedenkens.

Wir denken an die Nacht, in der Synagogen
brannten.
An Nachbarn, die zu Feinden gemacht,
an Menschen, die entrechtet und vernichtet
wurden.

Wir erinnern uns –
nicht nur an das, was geschehen ist,
sondern auch an das, was geschehen konnte,
weil Menschen glaubten, sie seien frei,
über andere zu herrschen.

Darum stehen wir heute hier –
um zu begreifen, was wahre Freiheit ist.

Dabei helfen mir die 10 Gebote und wie ich
gelernt habe, sie zu verstehen.
Lange schienen sie mir streng, voller Ein-
schränkungen –
wie eine Liste von „Du darfst nicht“.
Heute weiß ich:
Sie sind Worte der Freiheit.

Denn bevor Gott ein einziges Gebot spricht,
sagt er:
„Ich bin der HERR, dein Gott,
der dich aus Ägypten geführt hat,
aus dem Haus der Knechtschaft.“
Am Anfang steht nicht das Gesetz –
am Anfang steht die Befreiung.

Gott befreit –
und zeigt dann, wie Freiheit bleiben kann.

Denn Freiheit ohne Maß zerstört sich selbst.
Sie wird zur Freiheit der Starken über die
Schwachen,
zur Freiheit der Lauten über die Stillen.

Darum gibt Gott Grenzen –
nicht, um uns kleinzuhalten,
sondern um das Leben zu schützen.

Freiheit braucht Grenzen.
Wie ein Fluss seine Ufer braucht,
um Leben zu spenden.

Wo kein Ufer ist,
da versickert das Wasser,
oder es reißt alles mit sich fort.

Aber wo Ufer sind,
da kann der Fluss Kraft gewinnen,
Richtung finden,
Leben bringen.

So sind die 10 Gebote Ufer der Freiheit.
Sie ziehen keine Zäune – sie eröffnen Räu-
me.
Sie sagen nicht: „Bleib stehen.“
Sie sagen: „Geh – aber achte auf den Weg des
anderen.“

„Du sollst nicht töten“ – das schützt das
Leben.
„Du sollst nicht stehlen“ – das schützt die
Würde und das Brot des anderen.
„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden“ – das
schützt die Wahrheit,
ohne die die Freiheit zerbricht.
Und „Gedenke des Sabbats“ – das schenkt
Zeit,
in der keiner über den anderen herrscht,
Zeit, in der jeder einfach Mensch sein darf.

In diesen Geboten liegt keine Einschränkung,
sondern Befreiung.
Sie lehren uns, was es heißt, menschlich zu
bleiben.
Sie schaffen einen Raum,
in dem niemand Angst haben muss,

vom Willen eines anderen überrollt zu
werden.

Wenn ich auf den 9. November schaue,
dann sehe ich, was geschieht,
wenn diese Grenzen missachtet werden.
Wenn Menschen sich selbst zum Maß aller
Dinge machen.
Wenn Gottes Name missbraucht
und das Leben des anderen entwertet wird.

Dann brennt die Freiheit –
zuerst in den Herzen,
dann in den Straßen.

Und ich sehe,
wie schwer es auch heute noch ist,
Grenzen als etwas Gutes zu begreifen.
Wir erleben es –
auch im Land Israel,
in Palästina,
wo Grenzen umkämpft sind,
wo Menschen Freiheit suchen,
Sicherheit, Würde, Heimat.

Israel und Palästina brauchen eigene Gren-
zen,
damit das Leben in ihm geschützt ist.
Aber jede Grenze verliert ihren Sinn,
wenn sie zur Mauer gegen die Menschlich-
keit wird.

Gottes Gebote lehren uns:
Grenzen sollen schützen –
nicht spalten.
Sie sollen Leben sichern –
nicht Freiheit rauben.
Sie sind dazu da,
dass Menschen nebeneinander leben können,
ohne sich zu vernichten.

Darum sind die 10 Gebote kein Relikt ver-
gangener Zeiten.
Sie sind eine bleibende Einladung:

Lebe frei –
aber nicht auf Kosten der anderen.
Gestalte deine Freiheit so,
dass sie den Raum des anderen achtet.
Denn nur dann bleibt sie menschlich.

Wir brauchen diese Erinnerung heute wieder –
in einer Welt,
in der Grenzen verschwimmen
und Rücksicht verloren geht.

Freiheit ohne Verantwortung wird zur
Waffe.
Doch Freiheit mit Verantwortung wird zur
Hoffnung.

Gott schenkt uns diese Freiheit,
doch wir sind nur frei,
wenn die anderen es auch sind.

Pfarrer Robin Banerjee





Klaus Eberl (18.12.1955 - 21.10.2025)

Nachruf

„Damit alle dazugehören“

Wir sind so dankbar.

Dankbar für einen Menschen, dessen Herz weit war, dessen Blick geschärft war für die, die am Rand stehen, und dessen Glaube geprägt war von der tiefen Überzeugung: Gottes Liebe schließt niemanden aus.

Wir erinnern uns an Pfarrer Klaus Eberl, Oberkirchenrat, Theologe, Lehrer, Brückenbauer – und Freund vieler Menschen mit und ohne Behinderung, in Deutschland, in Russland, in Europa. Sein Leben war getragen von der Sehnsucht nach einer Kirche, in der niemand übersehen wird. Er hat gesagt: „Leider ist Verschiedenheit noch nicht selbstverständlich – in der Kirche wie in der Gesellschaft.“

Das war kein resignierter Satz. Es war eine Einladung – eine, die uns alle betrifft.

Klaus Eberl hat nicht nur über Inklusion gesprochen. Er hat sie gelebt.

Er hat sie verstanden als Lebensform des Evangeliums. Nicht als Projekt, nicht als Strategie, sondern als Konsequenz aus der guten Nachricht Jesu Christi.

Wenn Jesus in den Evangelien Menschen begegnet, dann geschieht Inklusion:

Er ruft Zachäus vom Baum herunter, den Ausgeschlossenen.

Er spricht mit der Frau am Jakobsbrunnen, die doppelt gemieden wird – als Frau, als Fremde.

Er berührt den Aussätzigen, den niemand mehr berühren wollte.

Jesus sieht, was andere nicht sehen. Er gibt Raum, wo andere Grenzen ziehen.

Klaus Eberl hat das einmal so beschrieben: „Inklusion ist kein Sonderfall, sondern Ausdruck der Normalität menschlichen Lebens. Wir sind alle begrenzt, und gerade in der Begrenzung erfahren wir Gemeinschaft.“

Das ist eine tiefe theologische Einsicht: Nicht Stärke ist das Band der Kirche, sondern Verletzlichkeit in Gemeinschaft. Nicht Perfektion ist das Ziel, sondern Teilhabe – weil alle von derselben Liebe getragen sind. Sein Blick ging weit über Deutschland hinaus. In der Initiative Pskow hat er zusammen mit vielen Weggefährten etwas geschaffen, das wie ein Gleichnis wirkt:

Ein Haus für Kinder und Erwachsene mit Behinderung, mitten in einer russischen Stadt, als Zeichen der Versöhnung nach Krieg und Trennung. Eberl nannte das „Versöhnung durch soziale Arbeit“. Das war keine Floskel. Es war gelebtes Evangelium.

Er hat gezeigt: Wo Menschen sich gegenseitig helfen, wo Menschen mit und ohne Behinderung zusammenleben und arbeiten, da wächst Frieden. Da wird Gottes Liebe sichtbar – jenseits von Nation, Ideologie oder Macht. Sein Glaube war nie abgehoben, nie abstrakt. Er war zutiefst inkarnatorisch – geprägt von der Überzeugung, dass Gott Mensch geworden ist, um in aller Zerbrechlichkeit unter uns zu wohnen.

Er sagte einmal: „Behinderung drückt nichts anderes aus als die Normalität eines begrenzten Lebens. Und genau in dieser Begrenzung begegnet uns Gott.“ In dieser Perspektive wird deutlich: Inklusion ist kein humanitäres Programm, sondern Theologie pur. Es ist das Evangelium in Bewegung.

Klaus Eberl verstand Kirche als einen Leib – wie Paulus es beschreibt: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle mit; und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle mit“ (1 Kor 12,26). Für ihn war das keine Metapher, sondern Auftrag. Eine Kirche, die Menschen mit Behinderung nur „mitlaufen“ lässt, hat

den Kern des Evangeliums noch nicht begriffen.

Eine Gesellschaft, die Menschen mit anderer Hautfarbe, anderer Herkunft oder Sprache als „Problem im Stadtbild“ bezeichnet, widerspricht der Logik des Evangeliums. Denn Christus sieht keine „Stadtbilder“, sondern Gesichter. Keine Statistik, sondern Menschen.

Eberl hat oft betont: „Noch ist Inklusion nicht die Regel.“ Das klang nüchtern – aber wer ihn kannte, wusste: Es war kein Pessimismus. Es war ein Weckruf. Denn in seiner Hoffnung schwang immer der Glaube mit: Dass Gottes Reich bereits angefangen hat – dort, wo Menschen Grenzen überwinden. In seiner Arbeit mit Schulen, Kindertagesstätten und Bildungseinrichtungen wollte er diese Haltung in jungen Menschen wecken: Dass Glaube und Bildung zusammengehören, wenn sie beides wollen – Freiheit und Verantwortung. „Bildung“, sagte er, „ist immer Beziehung. Und Beziehung gelingt nur, wenn wir einander sehen.“

Klaus Eberl war ein Mann der Kirche – und zugleich ein Mann der Menschen. Er konnte Strukturen denken, aber er wollte Herzen bewegen. Er konnte beschließen, aber er wollte berühren. Und er hat das getan – in Jülich, in Düsseldorf, in Pskow, in Synoden, in Gesprächen, in Gottesdiensten. Wenn wir heute auf ihn schauen, dann dürfen wir sagen: Er hat in einer Welt, die oft nach Effizienz fragt, vom Evangelium her gefragt: „Wer fehlt?“ Das war seine zentrale Frage. Wer fehlt im Gespräch, im Kreis, in der Schule, in der Gemeinde, am Tisch? Und genau das ist Jesu Frage an uns.

Liebe Gemeinde,
die gute Nachricht Jesu Christi, so wie Klaus Eberl sie verstand, lautet:
Gott hat sich für alle Menschen geöffnet.
Das Reich Gottes kennt keine Zugangsbeschränkung.

Es ist kein Club, keine Auswahlrunde,
kein System für die Starken.

Es ist die offene Gemeinschaft derer, die leben wollen in Liebe, in Achtung und in gegenseitiger Hilfe.

Wenn wir in seinem Geist weitergehen,
dann bedeutet das:

Wir achten auf die, die fehlen.

Wir sprechen mit denen, die überhört werden.

Wir schaffen Räume, in denen Menschen mit und ohne Behinderung, mit und ohne deutschen Pass, mit und ohne perfekten Lebenslauf dazugehören dürfen.

Und wir tun es nicht, weil es modern ist,
sondern weil es Evangelium ist.

Klaus Eberl hat einmal gesagt – und es könnte als Vermächtnis stehen: „Inklusion ist nicht die Kür, sondern der Ernstfall des Evangeliums.“ Das bleibt. Und es verpflichtet uns, weiterzumachen – mit Herz, mit Glauben, mit Mut. Gott segne sein Andenken. Und Gott schenke uns die Kraft, die Inklusion, von der er sprach, zu leben – in der Schule, in der Kirche, in unseren Städten, in unseren Herzen.

Unser mitfühlendes Herz ist ganz bei seiner Frau Irmgard und seiner Familie.

*Pfarrer Robin Banerjee
für die*

Ev. Kirchengemeinde Schwanenberg

Gott ist wie die Sonne

Impressionen vom Open-Air-Gottesdienst in Lentholt am 31.8.2025

Die Sonne schien nicht an diesem Sonntagmorgen in Lentholt, stattdessen hatten wir den typisch niederrheinischen Nieselregen. Dementsprechend fand der Open-Air-Gottesdienst nicht vor dem Hof von Otto Kamp, sondern gegenüber in der Halle bei Heinz Peters statt und dort war es brechend voll. Bis auf den letzten Platz war alles besetzt.

Der Gottesdienst stand unter dem Motto: „Gott ist wie die Sonne – immer da, auch wenn man sie nicht sieht.“ Ein sprachliches Bild, das ebenso einleuchtend wie tröstlich ist. Es können noch so viele dunkle Wolken am Himmel hängen, wir haben doch die Gewissheit, dass hinter den Wolken die Sonne ist. Diese Vorstellung lässt sich auf viele Lebensbereiche und individuellen Erfahrungen übertragen.

Vorbereitet wurde der Gottesdienst von dem Planungsteam mit Julia Tüffers, Ulla Kremers, Ute Benders, Birte Deckers, Eckart Peters, Vikar Nöthlings und Pfarrer Banerjee. Besonders hervorzuheben waren die Beiträge des Kinderchores unter Leitung von Ellen Nierhaus und des Jugendchores unter Leitung von Timo Merki. Treffend ausgewählte Lieder gingen wirklich ans Herz, besonders wenn man sah und hörte, wie konzentriert die Kinder und Jugendlichen bei der Sache waren. Es ist ein Geschenk, dass es diese Chöre bei uns in der Gemeinde noch gibt – und zwar eines, das alles andere als selbstverständlich ist.

Nach dem Gottesdienst hatte Ingo Bünthen mit einem kleinen Team für das leibliche Wohl gesorgt und so standen viele noch lange bei gebratenem Fleischkäse, einer Tasse Kaffee oder einem Bier beieinander und unterhielten sich über Gott und die Welt. Und siehe da, mit einem Mal lugten auch wieder einige Sonnenstrahlen aus den Wolken hervor. Vielen Dank an alle Beteiligten für das oftmals ehrenamtliche Engagement und diesen rundum gelungenen Vormittag.

Markus Horn



Sofa-Gottesdienst mit Dr. Hans-Heiner Gotzen, dem Ersten Beigeordneten der Stadt Erkelenz



Am 15. November 2025 war wieder Sofa-Zeit in der Kirche: Herr Dr. Hans-Heiner Gotzen, der Erste Beigeordnete der Stadt Erkelenz, nahm mit Pfarrer Robin Banerjee in der Kirche auf dem dort aufgebauten Sofa Platz.

Dieser Sofa-Gottesdienst war zwar schon der siebzehnte seiner Art, aber dennoch gab es ein Novum, wie Robin Banerjee belustigt feststellte: Nachdem die beiden Herren auf dem Sofa Platz genommen hatten, ergriff Herr Dr. Gotzen eifrig das erste Wort, um der Gemeinde mitzuteilen, wie sehr er sich über die Einladung freute. Somit war er der erste Gast, der auf dem Sofa zu sprechen anfang, noch bevor Robin Banerjee ein paar einleitende Worte sagen konnte.

Natürlich wurde auch dieser Sofa-Gottesdienst durch die besonderen musikalischen Gäste schwungvoll und klangstark bereichert: Die Low Brass Connection des Musikvereins Erkelenz spielte sechs Stücke und begeisterte damit sowohl die Gemeinde als auch Herrn Dr. Gotzen.

Während des Gespräches auf dem Sofa erfuhren wir viele interessante Details aus dem Leben und der beruflichen Tätigkeit unseres Gastes. Herr Dr. Gotzen wuchs auf dem elterlichen Landwirtschaftsbetrieb auf und hatte als Schüler eigentlich ein Studium und eine berufliche Laufbahn im naturwissenschaftlichen Bereich ins Auge gefasst. Auf den Wunsch seiner Eltern bewarb er sich nach dem Abitur jedoch zunächst auf eine Stelle in der Stadtverwaltung, die er zu seiner Überraschung auch erhielt. Er gewann schnell Gefallen an dieser Arbeit, weil sich hier für ihn eine ganz neue Welt eröffnete, von der er zuvor keine Vorstellung hatte. So wurde ihm klar, dass es ihm ein Anliegen war, mit und für die Menschen zu arbeiten und dass er dies in einem Beruf in der Verwaltung umsetzen konnte.

Durch seine lebendigen Erzählungen und die engagierten Antworten auf die Fragen der Gemeinde gelang es Herrn Dr. Gotzen eindrucksvoll, die sperrige Berufsbezeichnung „Erster Beigeordneter der Stadt“ für die Zuhörenden mit Leben zu füllen. So erklärte er, dass es seiner Meinung nach in seinem Beruf am wichtigsten sei, immer authentisch zu bleiben und dass er es liebe, wenn er im geschäftigen Berufsalltag merkt, dass man miteinander etwas für die Menschen der Stadt erreichen und bewegen kann.

Auch auf schmerzliche Entscheidungen in Zusammenhang mit dem Braunkohleabbau blickt er zurück und gibt zu, dass hier nicht jede Entscheidung immer leicht gewesen sei. In diesem Zusammenhang spricht er unter anderem vom Abriss des Immerather Doms, der ihn sehr betrübt und bewegt habe. Dennoch habe es im

Rückblick aus der heutigen Zeit in manchen Fällen auch positive Entwicklungen aus den Umsiedlungsprozessen gegeben, weil auch neue Perspektiven entstehen konnten.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit ist Herr Dr. Gotzen auch in leitender Position in seiner katholischen Heimat-Kirchengemeinde Niederkrüchten aktiv und wir erfuhren, dass Religion und Glaube wichtige Bestandteile seines Lebens darstellen. Besonders hob er hervor, dass die Religion Werte vermittelt, die für ein menschliches Miteinander von essenzieller Bedeutung sind.

Eine Tradition des Sofa-Gottesdienstes ist es auch, dass die Gäste eine selbst gewählte Bibelstelle vortragen und sich dazu äußern. Herr Dr. Gotzen hatte sich für Matthäus 26, 36-46 entschieden: Es ist die Geschichte um Jesus, der kurz vor seiner Gefangennahme mit seinen Jüngern zum Garten Gethsemane geht und sie bittet, wachend zu warten, während er allein zu seinem Vater betet. In diesem Gebet spricht Jesus: „Mein Vater, ist's

möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.“ Den Jüngern gelingt es jedoch nicht, wach zu bleiben. Herr Dr. Gotzen sieht in dieser Geschichte einen Appell an uns Menschen, im Lauf der Dinge stets offen und wachsam zu bleiben und nicht müde zu werden, sich einzusetzen, auch wenn manches geschieht, auf das wir keinen Einfluss haben – ähnlich wie Jesus seinem Vater zwar seine Bitte vorträgt, aber hinzufügt „doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ Insgesamt war es auch dieses Mal ein informativer und unterhaltsamer Sofa-Gottesdienst, und abschließend bleibt zu sagen: **Herr Dr. Gotzen, vielen Dank, dass Sie bei uns waren.**

**Barbara Schäferdiek
für den Theologischen Ausschuss**





Chanson-Abend mit dem Duo EigenARTs

Am 16.09.25 hatte die Haltestelle JETZT für Frauen zu einem musikalischen Leckerbissen eingeladen.

Etwa 45 Gästinnen und zwei Männer erwarten im Gemeindehaus die beiden Musikerinnen Waltraud Barnowski-Geiser und Beate Theißen. Das Duo EigenARTs präsentiert einen zweigeteilten Abend. Zuerst spielen sie aus ihrem aktuellen Programm „Leben.Lieben.Menschsein“ acht Chansons und sowie einige „Hits“ ihrer vorherigen Alben. Den zweiten Teil gestalten sie für die Zuhörerinnen als Mitsingteil. Bekannte Chansons aus den 60er- und 70er-Jahren überraschen neben eingängigen Melodien auch mit den immer noch aktuellen Liedtexten.

Alle Texte des Duos EigenARTs stammen aus der Feder von Waltraud Barnowski-Geiser. Dass es besonders auf die Texte ankommt, unterstreicht sie mit ihrem klaren und ausdrucksstarken Gesang. Beate Theißen füllt dazu den Raum einfühlend mit eigenen jazzigen Klavier-Arrangements und unterstützt gesänglich mit ihrer Begleitstimme. Sie steuert diesmal auch ein eigenes Solo-Stück bei.

Die Texte des neuen Programms haben es wieder in sich. So wurde das Lied „Sei Mensch“ inspiriert durch die kürzlich verstorbene Margot Friedländer, die bis zuletzt als Holocaust-Überlebende für das Menschsein warb. Als das Lied verklungen ist, geht ein kurzer Moment des Luftholens durch den Raum, bevor tosender Applaus einsetzt.

Das Lied „Alt zum Glück“ spricht zwar die üblichen Alterserscheinungen an, betont aber die durchaus positiven Aspekte des Älterwerdens. Man muss niemandem mehr „etwas beweisen“. Zeitgeistliche Modeerscheinungen und Verhaltenstrends könne man getrost hinter sich lassen. Das Lied stellt den Wert der gemachten Lebenserfahrungen in den Mittelpunkt und die Freiheit, diese immer wieder neu anzuwenden.

Das Lied „Einfach sein“ spricht sich dafür aus, in der Hektik des Alltags und den fortwährenden Anforderungen der Mitwelt sich bewusst Zeit für sich zu nehmen, sich auf sich selbst zurückzuziehen und „einfach nur zu sein“. Ohne Plan, ohne Blick auf die Uhr, ohne Kommunikation, nur bei sich sein.

Mit „Timmy“ thematisieren die Musikerinnen die hilflose Sicht eines Kindes auf seine

alleinerziehende Mutter, die über Kindererziehung, Beruf, Haushalt und Geldsorgen unter der alltäglichen Last fast zusammenbricht und ihre Energie, ihren Mut und letztlich auch ihr Lachen verloren hat.

Auch bei diesem eher traurigen Lied honorieren die Zuhörerinnen die tiefgründigen Liedaussagen mit respektvollem Beifall.

Bei der „Hymne ans Gefühl“ singen die Frauen zum ersten Mal den Refrain mit: „Solange wir uns spürn‘, sind wir längst nicht tot, solange wir uns zu fühlen traun‘, ist alles noch im Lot.“

Im zweiten Teil wird es schwungvoller und die Zuhörerinnen kommen langsam mehr „in Wallung“. Im schon fast kabarettistischen „Positiv-Song“ horcht der Saal spürbar amüsiert den Strophentexten zu und fällt lautstark mit in den Refrain ein. Mit der bekannten Ballade „Billa, lass uns tanzen“ erinnert EigenARTs an die schweren Verwerfungen ausgelöst durch den rheinischen Tagebau.

Dann folgen mehrere bekannte aber heute selten gespielte deutsche Chansons: von Vicky Leandros (Ich liebe das Leben), Katja Ebstein (Wunder gibt es immer wieder), Reinhard Mey (Über den Wolken), Udo Jürgens (Und immer, immer wieder geht die

Sonne auf), Hildegard Knef (Für mich soll's rote Rosen regnen) und schließlich Dunja Reiter (An jenem Tag mein Freund).

Die Texte dazu werden auf die Wand projiziert. Die Zuhörerinnen lassen sich nicht lange bitten und singen lautstark mit. Viele sind überrascht, wie aktuell und in ihren Aussagen stark die Texte auch heute noch sind.

Der Knaller des Abends ist das „Rheinische Samba-Geflüster“. Mit seinem wunderbaren Samba-Rhythmus nimmt das Chanson die typisch rheinische Lebensart auf die Schippe. Der Refrain kommt wieder aus dem Saal:

Immer et Fridas, tratsch op die Äät, immer et Fridas, dat dat dat deet. Da leck dat do mit dem op die Äät. Immer et Fridas, tratsch op die Äät.

Frenetischer Abschlussapplaus im Gemeindehaus, natürlich mit Zugabe. Auch die beiden Künstlerinnen strahlen zufrieden. Lange noch stehen die Zuhörer erzählend und gut gelaunt zusammen und verarbeiten die tollen Eindrücke des Abends, initiiert und gestaltet von der Haltestelle JETZT für Frauen.

Astrid und Paul Landmesser



Erntedankfest am Backes

Rückblick und Dank – das erstes Erntedankfest des Fördervereins

Was für ein Tag!

Nachdem es am Freitag und Samstagvormittag kräftig geregnet hatte und selbst der Sonntag wieder trüb begann, konnten wir unser Glück kaum fassen: Ausgerechnet während unseres Erntedankfestes am Samstag von 17 bis 22 Uhr zeigte sich das Wetter von seiner besten Seite. Strahlender Sonnenschein, milde Temperaturen – besser hätte es nicht kommen können. Etwa eine Stunde vor Beginn klarte plötzlich alles auf, und der Himmel zeigte sich in bestem Spätsommerlicht. Schon kurz darauf füllte sich das Gelände rund um den Backes im Nu. Es war „gerappelt voll“ – ein wunderbares Zeichen dafür, wie groß das Interesse und die Verbundenheit in unserer Dorfgemeinschaft sind.

Überall herrschte gute Stimmung: Kinder rösteten Stockbrot am Lagerfeuer, der Duft frisch gebackener Waffeln zog durch die Luft, und an der Saftpresse bildete sich eine kleine Schlange, um den frisch gepressten Apfelsaft zu probieren. Unsere regionalen Bauern und Imker präsentierten stolz ihre Produkte und gaben Einblicke in ihre Arbeit – mit viel Herzblut und Begeisterung.

Ein besonderes Highlight waren die Weinprobe und die Livemusik, die genau die richtige Atmosphäre schufen – fröhlich, entspannt und gemeinschaftlich.

Für uns als Vorstandsmitglieder des Fördervereins war dieses Fest in vielerlei Hinsicht etwas Besonderes. Im Vergleich zu unserer vertrauten Bücherbörse bedeutete die Planung und Durchführung des Erntedankfestes deutlich mehr Aufwand – doch jede Stunde Vorbereitung hat sich gelohnt. Wir hatten das Gefühl, noch direkter Teil des Gemeindelebens zu sein, mitten unter den Menschen, für die und mit denen wir uns engagieren. Diese Nähe und die vielen positiven Rückmeldungen haben uns tief berührt.

Und auch ganz praktisch hat sich der Einsatz gelohnt: Das Erntedankfest war nicht nur ein voller Erfolg in



Stimmung und Beteiligung, sondern auch finanziell etwas erfolgreicher als unsere Bücherbörse. Ein schöner Nebeneffekt, der zeigt, dass sich Engagement und Gemeinschaft wunderbar verbinden lassen.

All das wäre ohne die vielen helfenden Hände im Hintergrund nicht möglich gewesen. Ein herzliches Dankeschön geht daher an alle, die beim Auf- und Abbau geholfen, Stände betreut, gebacken, gepresst, organisiert, dekoriert oder einfach tatkräftig mit angepackt haben. Ebenso danken wir den Landwirten, Landfrauen, Imkern, der Marktschänke, den Konfis und Eltern und den Musikern für ihr Engagement – und natürlich allen Besucherinnen und Besuchern, die diesen Abend zu etwas ganz Besonderem gemacht haben.

Wir vom Förderverein sind überwältigt von der positiven Resonanz und hoffen, dass dieses Fest der Anfang einer neuen Tradition in Schwanenberg sein darf.

Danke an euch alle – für Sonne, Stimmung und so viel Gemeinschaft!

*Für den Vorstand herzlichst euer
Sven Prollius*

Männertreff unterwegs in Wald und Garten



Am 6. September sind etwa 30 Männer mit dem Fahrrad unterwegs, um sich den Tüschbroicher Wald und die Gärtnerei Morjan erklären zu lassen. Um es vorweg zu sagen: ein total spannender und kurzweiliger Nachmittag.

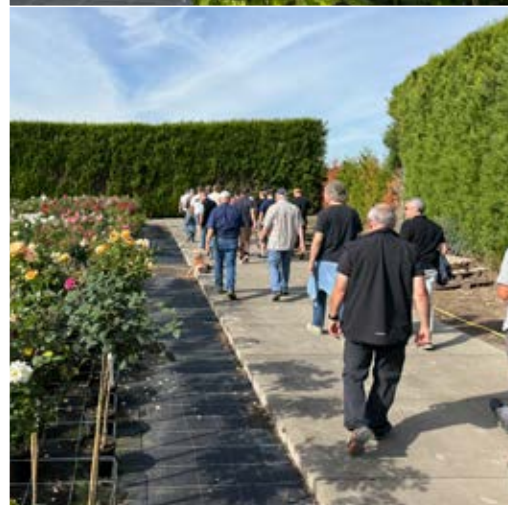
Wir treffen zunächst Jörg Krapoll, den Klimaschutzmanager der Stadt Wegberg an seiner früheren Wirkungsstätte. Von der ehemaligen Tüschbroicher Mühle aus nimmt er uns mit auf einen Rundgang um den Weiher. Diesen Weg sind wir alle bestimmt schon jeder hundertmal gegangen, aber noch nie so aufmerksam und beeindruckt.

Er erzählt über die gegensätzlichen Sichtweisen von „Waldnutzern“ und „Waldschützern“, die auf unterschiedlichen Ebenen mit dem Tüschbroicher Wald zu tun haben. Beide Parteien stehen sich oft in Bezug auf Zielsetzungen und konkrete Handlungsvorsätze wenig kompromissbereit gegenüber.

Wir erfahren von einem Pflanzungsprojekt von 5000 Douglasien, die man momentan für klimatauglich hält. Aber nur der konkrete Versuch auf dem Tüschbroicher Waldboden kann zeigen, wie sich die neue Schonung bewährt. Auch im „Wettlauf“ mit der Brombeere, die sich unaufhaltsam ausbreitet. Interessant auch seine Einschätzung für die Zukunft des „Erlenbruchs“. Das ist das Feucht-Areal in der Nähe des Weihers. Die altbekannten Moraststellen und Wassertümpel verschwinden immer mehr und machen es der Erle schwer, sich zu vermehren.

Er zeigt uns 200 Jahre alte Buchenbestände z.B. auf der Motte. Sie werden nach seiner Meinung innerhalb der nächsten 30 Jahre absterben, weil nach ihrem immanenten Jahreskalender die Bäume im Frühjahr viel zu spät anfangen und im Herbst viel zu früh aufhören, Wasser in die Kronen zu pumpen. Es ließe sich nicht aufhalten, obwohl sie mit den Wurzeln im Wasser stehen. Das lässt uns alle schweigen.

Wo immer Krapoll stehen bleibt, kommen die Männer näher und hören aufmerksam zu. Welche Auswirkungen der Klimawandel selbst im Tüschbroicher Wald zeigt, ist für viele höchst alarmierend. Viele Fragen werden gestellt und beantwortet.



Schwer beeindruckt verlassen wir den Wald und radeln zu unserer zweiten Station, der Gärtnerei Morjan in Grambusch.

Hier treffen wir Daniel Morjan, der uns auf einem Rundgang die Traditions-Gärtnerei erklärt. Auch hier gilt für mich und viele andere: schon oft gesehen und doch ganz viel Neues erfahren. Wie groß das Gelände ist und was es dort Außergewöhnliches zu sehen gibt, erschließt sich dem normalen Kunden nicht, der samstags ein paar Stauden kauft.

Wir besichtigen die riesige Pflanzenstellfläche, die von einer beweglichen Bewässerungsanlage automatisch und punktgenau mit Wasser versorgt wird. Auch viele Informationen im Kleinen treffen auf offene Ohren. Etwa, dass ein frisch gepflanzter Baum täglich 60 Liter Wasser braucht und mit einem „Kindergießkännchen“ nicht zufrieden ist. Überhaupt hält Daniel ein Plädoyer für „den Baum im Garten“. Wenn junge Familien ihren Garten planen, sollten sie heute schon an die Schattenspenden von morgen denken. Zu einem zukunftssicheren Garten gehörten neben Stauden und Sträuchern eben auch Bäume.

Viele von uns Männern haben offensichtlich ihren eigenen Garten im Blick und stellen entsprechende Fragen, etwa wann und wie man Himbeeren schneidet oder wann der ideale Pflanzzeitraum für einen Obstbaum ist. Daniel Morjan beantwortet die Fragen detailliert. Er kann zu jeder Pflanze, auf die jemand zeigt, umfangreich und gezielt Auskunft geben.

Einige neu zugezogene Männer staunen, wie groß und vielseitig sich der Betrieb darstellt und dass es sich lohnt, auf die Fachkompetenz eines Gärtners zurückzugreifen.

Die vereinbarte Stunde für den Rundgang vergeht wie im Fluge. Wir bedanken uns und beenden den Nachmittag an unserer dritten Station, dem Backes. Dort werden bei einem kühlen Bierchen die beiden Vorträge von Jörg Krapoll und Daniel Morjan noch lebhaft besprochen.

Paul Landmesser



SPONTAN-KOCHEN des Männertreffs

Rückblick auf die Koch-Aktion vom 7. November in Zahlen

- » 16 Teilnehmer, davon mehr als die Hälfte Alt-Trinker (Kippt die Mehrheit?), 2 New-Ones, (English spoken) alle begeistert, hoch motiviert und tatkräftig
- » Arbeitsfläche mit ca. 25 ungeplant mitgebrachten Einzel-Zutaten (geschätzt: 17kg)
- » 1 Chaos-Anfangsphase: endet mit dem vagen Menüplan und Arbeitsaufteilung
- » 4 Kasserollen mit Deckel, 5 Pfannen, 4 Auflaufformen, 4 große Töpfe, 20 Messer, 8 Schneidebretter
- » 1 Herd mit 4 Gasbrennern und 6 Kochstellen (wieder der Engpass)
- » 1,5 bis 2 Stunden: Schnibbeln, Braten, Kochen, Abschmecken, Anrichten, Schauen und Kommentieren
- » 0 Schnittverletzungen, 1 Verbrennung (Finger) „Halb so schlimm“
- » Vorspeisen (darunter Kürbis- und Kartoffel-Wedges, Blätterteigschlaufen und Pizzaspiralen mit Frischkäse, Koefta und Bacon)
- » Hauptgang (darunter Rosenkohl mit Speck, Wirsingkohlroulade, Steaks vom Genhofer Schwarzwild, Gebratene Pilze mit Speckwürfel, Gebratene Garnelen in rotem Knoblauchsud, Hähnchengeschnetzeltes an Champions, Kasseler in Gemüsebrühe gegart, Chinakohl-Apfel-Salat, Pils-Risotto)
- » Dessert (Obstsalat plus Joghurtcreme und Fruchtquark)
- » 1 fröhliche Tafel für 16 Esser
- » 16x genießerische Stille nach dem „Guten Appetit“, 16 x Mmmmmh!
- » Einladung an Delegation des Posaunenchores, die für uns gewichen sind, zum Resteessen.
- » 25 Männer und Frauen gut gelaunt und satt
- » 2 Teams á jeweils 4-6 Spüler und Aufräumer, 1 saubere Küche am Schluss (fast pikobello)
- » 5,5 Stunden kurzweilige gute Laune; 1 toller Abend!
- » Einer der drei Pauls verspricht eine Sachertorte zum Dessert fürs nächste Kochen.

Paul Landmesser





Seniorenausflug am 03.09.2025

Gegen 10 Uhr haben wir die Truppe gut gelaunter Senioren in den Dörfern abgeholt und haben uns auf den Weg nach Köln gemacht. Ein kleines Quiz wurde im Bus verteilt, das im Laufe der Tour von den Teilnehmern in Gruppen gelöst werden sollte. Unser Busfahrer René hat „ein Auge zuge drückt“ und uns möglichst nah am Dom rausgelassen. Viele haben auf dem Weg zu Früh einen Abstecher in den Dom gemacht,

um eine der Fragen im Quiz schonmal beantworten zu können. Im Früh haben sich alle gut mit Kölner Spezialitäten in fester und flüssiger Form gestärkt. Hier konnten dann auch die nächsten Antworten erfragt werden.

Für die Stadtführung im Anschluss haben wir uns in zwei Gruppen aufgeteilt. Die mobileren Teilnehmer haben etwas mehr von der Stadt gesehen, den anderen hat die Stadtführerin die wissenswerten Kölner Geschichten auf dem Weg von Bank zu Bank erzählt. Die meisten Teilnehmer waren schon mal in Köln und trotzdem haben die meisten noch Neues erfahren. Wussten Sie z.B., warum die neugierige Frau des Schneiders, wegen der die Heinzelmännchen nicht mehr kommen, in der Statue in Köln so freundlich dargestellt ist? Sie steht für die Abschaffung der Kinderarbeit. So ist an jeder Legende immer auch ein kleiner Bezug zur Realität.

Auf der anschließenden Fahrt zum „Café Rheinspaziert“ auf der Schäl Sick wurden uns noch die spannenden Geschichten aus dem Kölner Milieu erzählt.

Das kleine Café direkt am Rhein hatte Kaffee und Kuchen für uns bereit und es gab auch genug Zeit zum Klönen. Pfr.

Robin Banerjee und unser Vikar Marco Nöthlings versuchten dann, das Gewinnerteam beim Quiz zu bestimmen. Alle waren ähnlich gut, sodass es am Ende eine Runde für alle gab.

Dann kam der Höhepunkt der Tour. „De Neppeser Stääne“ kamen plötzlich, als alle schon mit der Abfahrt rechneten. Eine Truppe junger Männer um Bastian Przybilla hat uns mit Kölner Krätzchen richtig eingeheizt. „De Neppeser Stääne“ machen handgemachte Musik, erzählen damit Kölner „Alltagsgeschichten“ und wollen mit ihrer verrückten Art einfach nur Freude machen. Das ist

ihnen gelungen. Die Stimmung war toll - Köln-Feeling pur. Der Abschied fiel uns schwer, sodass wir auch erst gegen 19:30 Uhr zu Hause waren.

Dass der Ausflug so harmonisch und reibungslos funktioniert hat, ist vor allen den vielen Helfern im Hintergrund zu verdanken. Anja Landmesser, Andrea Gers, Heinz Kamphausen, Marco Nöthlings und nicht zuletzt Pfr. Robin Banerjee waren immer mit kleinen Hilfestellungen oder einem offenen Ohr zur Stelle, wenn es nötig war. Vielen Dank!

Anette Karsch



Neues von der Frauenhilfe

24.09.2025 - Thema „Das Leben der Bienen“

Am 24.9. hatten wir eine Veränderung in der Frauenhilfe. Viele der Frauen hatten uns gesagt, dass sie leider nicht alles verstehen, was gesprochen wird.

Das hat uns nachdenklich gemacht. So überlegten wir, was zu tun ist.

Die Tische hatten wir anders hingestellt, was im Nachhinein aber nichts brachte.

Nun sind wir dazu übergegangen, dass wir ab sofort das Mikrofon benutzen. Das war genau das Richtige.

Am 24.9. hatten wir Heinz Kamp, passend zum Thema, zu Gast. Das kam so gut an, dass die Frauen buchstäblich an seinen Lippen hingen. Wir konnten feststellen, was sie uns auch später bestätigten. Sie hatten alles verstanden.

Es war so interessant, er erzählte uns so viel über die Bienen und ihr Leben. Vieles war neu für uns. Was wir wussten, war, dass Bienen für den Honig sorgen und deshalb von Blüte zu Blüte fliegen. Was aber sonst noch alles wichtig ist, das haben wir nicht gewusst. Dass ein Imker eine Vielzahl an Stunden für das Bienenvolk da ist und immer ein Auge auf seine Bienen haben muss., das war uns nicht bewusst.

Heinz Kamp hat uns mit seinem Bericht so in Bann gezogen, dass wir fast vergessen hatten, dass wir auch Kaffee und ein Stück Kuchen essen wollten. Passend zum Thema gab es Bienenstich. Wir möchten uns noch einmal bei Heinz Kamp ganz herzlich bedanken.

Eine der Frauen sagte: „Lasst den Heinz doch nochmal kommen, es ist egal, worüber er spricht, Hauptsache, er kommt!“ Ein schöneres Kompliment für Heinz gibt es eigentlich nicht. Danke für die schönen Stunden mit Dir. Für das neue Jahr lassen wir uns schon was einfallen, damit er wieder unser Gast ist. Versprochen!

Ulrike Pelzer

08.10.2025 - Gemeinsames Frühstück

Am 8.10. hatten wir unser gemeinsames Frühstück. Es war das zweite Mal. Unser erstes Mal war im Januar. Um 10 Uhr ging es los mit Brötchen, Weißbrot, Rosinenbrot, Käse, Eiern, Marmelade und Wurst. Das Wichtigste war der Kaffee. Alle Frauen waren pünktlich da. Sie hatten gute Laune und freuten sich über unser Beisammensein.

Die Andacht vom Kirchenpersonal fiel aus, weil Pfr. Robin Banerjee im Urlaub war, Vikar Marco Nöthlings auf einem Seminar und Annette konnte auch nicht.

Also haben Elke und ich an diesem Morgen den Job übernommen. Ich habe auch einem Buch vorgelesen und Elke sagte ein Gedicht. Es hat so einigermaßen geklappt. Dann haben wir uns das Frühstück schmecken lassen.

Wir haben fast zwei Stunden zusammen gegessen. Jeder sagte, sonst esse ich morgens gar nicht so viel. Das lag sicher an unserer Gemeinsamkeit. Oft habe ich gehört: „Was solls, ich esse noch ein Brötchen.“ Es war so ein schöner Morgen, an dem viel gelacht wurde und keiner wollte so richtig nach Hause.

„Wir sitzen hier doch so schön und außerdem haben wir Zeit ohne Ende.“

Um 12 Uhr war dann aber doch Feierabend. Alle gingen satt und munter nach Hause. Es war ein gelungener Morgen. Elke und ich waren darüber sehr glücklich.

Unser nächstes Treffen behandelt das Thema „Herbst“. Wir haben den Frauen die Aufgabe mit nach Hause gegeben, etwas über den Herbst zu lesen und dann beim nächsten Treffen darüber zu berichten.

Ich freue mich darauf. Liebe Grüße,

Ulrike Pelzer





Zwei Wochen Abenteuer auf Spiekeroog – erzählt von einer Kappe, die alles gesehen hat

Ich bin keine gewöhnliche Kappe. Nein, ich bin die Kappe. Seit zwei Wochen sitze ich auf dem Kopf eines Teilis (nett, aber manchmal schwitzig) und habe mehr erlebt als so mancher Mensch in einem ganzen Sommer. **August 2025 – zwei Wochen Ferienfreizeit auf Spiekeroog, 48 Jugendliche, Sonne satt Wind im Nacken und ich mittendrin.**

Schon bei der Ankunft wehte mir die salzige Nordseeluft um den Schirm. „Endlich frische Luft!“, dachte ich – bevor mir klar wurde, dass das für meinen Teili hieß: ständig draußen, ständig Sonne, ständig auf meinem Stoff. Aber was solls, ich bin ja robust. Und ehrlich: Das Wetter war traumhaft! Kein Dauerregen, kein Sturm – nur Sonne, Meer und jede Menge Action.

Die Tage waren voller Programm. Morgens starteten sie mit Gruppenspielen, bei denen Teamgeist gefragt war. Ich durfte von oben zusehen, wie mein Teili durch den Sand sprintete, Flaggen eroberte und bei Wettkampfspielen gegen andere Gruppen antrat. Ich schwöre, ich habe selten so viel Staub geschluckt. Einmal wurde ich sogar fast vom Kopf geweht, als mein Teili jubelnd in die Luft sprang.

Am Nachmittag folgten kreative Aktionen – endlich mal etwas ruhiger. Da saß mein Teili im Schatten und knotete konzentriert bunte Paracord-Armbänder. Ich konnte ihm direkt über den Schirm schauen – manche Knoten sahen eher nach Kunst als nach Ordnung aus, aber hey, Kreativität zählt!

Und dann diese Geländespiele! Ich sag’s euch: Wenn man mitten in einer Düne steckt, während 48 Jugendliche kreuz und quer durch die Gegend

rennen, ist das purer Nervenkitzel – auch für eine Kappe. Ich wurde von Zweigen gestreift, mit Sand paniert und bekam mehr Adrenalin ab als in jedem Freizeitpark.

Die Abende waren mein persönliches Highlight. Bei der Nachtwanderung glitzerte der Sternenhimmel über mir und ich hörte Jonas und seine Freunde kichern, flüstern und sich gruseln. Beim Nachtgeländespiel wurde es dann richtig spannend – irgendwo in der Dunkelheit lauerten Betreuer mit Taschenlampen, und ich musste stillhalten, während mein Teili sich hinter einem Busch duckte. Ich schwöre, ich bin kein einziges Mal verrutscht – wahre Teamarbeit!

Und dann die Wattwanderung! Ich dachte, das wäre eine gemütliche Spaziernummer. Pustekuchen. Barfuß im Schlick, Wind im Gesicht, Möwen über uns – und ich musste den Kopf meines Teilis davor schützen, dass ihm die Sonne das Hirn grillt. Der Geruch des Watts? Sagen wir: intensiv. Aber die Aussicht auf die Nordsee machte alles wett.

Natürlich durfte das Baden in den Wellen nicht fehlen. Ich habe ja schon einiges mitgemacht, aber das war wild! Mein Teili rannte mit Anlauf ins Meer, ich hielt mich tapfer fest – doch dann kam diese eine Welle ... und zack war ich kurzzeitig ein freischwimmendes Accessoire. Zum Glück hat mich Jonas wieder rausgefischt. Heldentat!

Am Ende der zwei Wochen war ich zwar leicht ausgebleicht, etwas sandig und trug einen stolzen Salzrand – aber ich war auch voller Erinnerungen. Ich habe Freundschaften entstehen sehen, Lachen gehört, Sonnenuntergänge erlebt und gespürt, was echtes Gemeinschaftsgefühl ist.

Jetzt liege ich wieder im Rucksack. Vielleicht lande ich bald in der Waschmaschine (hoffentlich mit mildem Waschmittel). Aber wenn mich jemand fragt, was meine beste Zeit war, sage ich ohne Zögern:

Spiekeroog, August 2025 – Sonne, Spiel, Watt und jede Menge Abenteuer.

Gerrit Roessink

*mehr Fotos
auf unserer
Homepage!*



Rückblick auf ein lebendiges KiTa-Jahr

Ein Jahr voller Farben, Lachen und gemeinsamer Erlebnisse

Auch im letzten KiTa-Jahr war wieder viel los! Mit jeder Menge Spiel, Lachen und vielen besonderen Momenten wurde unser Alltag von Kindern, Team und engagierten Eltern bunt und lebendig gestaltet. Wir durften gemeinsam feiern, entdecken, staunen – und auf viele schöne Erinnerungen zurückblicken.

Beim Begrüßungsgottesdienst wünschten wir den neuen KiTa-Kinder und Eltern einen guten Start in die KiTa Zeit.

Erntedank – innehalten und danken

Beim Erntedankfest im Herbst standen die Themen Dankbarkeit, Gemeinschaft und Teilen im Mittelpunkt. Gemeinsam schmückten wir die Gruppenräume mit herbstlichen Gaben, sangen Lieder und hörten Geschichten. Des Weiteren sammelten wir im strömenden Regen Kartoffeln, die wir schälten und zu einer leckeren Kartoffelsuppe verarbeitet. Nach einem Herbstspaziergang stärkten wir uns mit der köstlichen Speise. Es war ein schöner Moment des Zusammenseins.

Sankt Martin und Advent

Wie schon in den vergangenen Jahren trafen wir uns mit Kindern und Eltern im Pastoratshof zum Sankt Martinsfest. Robin Banerjee erzählte die Martinsgeschichte und zwei Mitarbeitende spielten die Geschichte nach. Es leuchteten viele bunte Lichter durch die Dunkelheit begleitet von Liedern und fröhlichen Gesichtern. Wir teilten auf Gruppenebene Riesenweckmänner. Es war schön zu sehen, wie die Kinder verstanden haben, dass zu teilen und füreinander da zu sein auch heute noch wichtig sind.

Nach unserem Laternenfest kehrte langsam die Adventszeit ein. In der KiTa wurde es besinnlich. Wir trafen uns an der Krippenlandschaft im Flur, bauten sie von Woche zu Woche weiter und erlebten die Geschichte von Maria und Josef. Das gemeinsame Singen, Basteln, Plätzchenbacken mit Eltern/Omas, aber auch das besinnliche Zusammensein in der Gruppe verkürzten uns das Warten auf Weihnachten.

Karneval – ein kunterbuntes Fest

Im neuen Jahr hieß es dann wieder: „Helau und Alaaf!“ Unsere Gruppenräume verwandelten sich in farbenfrohe Feier-Landschaften. Überall tanzten Prinzessinnen, Piraten, Superhelden und Tiere durch die Räume. Die Kinder genossen es, in ihre Kostüme zu schlüpfen und mit Musik, Spielen und guter Laune die dunkle Jahreszeit zu vertreiben. Ein echtes Highlight im trüben Winter!

Zu Ostern in Jerusalem – auf Spurensuche

Die Schukis erlebten in zwei Andachten die Passionsgeschichte vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung. Im Chorraum der Kirche wurde die Geschichte mit Figuren und anderen Materialien für die Kinder lebendig.

Im Frühling zog es uns nach draußen – trotz Wind und Wetter! Bei einem fröhlichen Osterspaziergang entdeckten die Kinder mit wachsamen Augen die Natur. Und tatsächlich: Der „Osterhase“ hatte bunte Eier versteckt. Die Freude über die gefundenen Schätze war groß – und die gemeinsame Zeit draußen tat allen gut.

Der U3-Bereich wurde im Frühling neugestaltet – mit viel Engagement und kräftiger Unterstützung unserer Eltern. Mit Baggern, Schaufeln und anderen Maschinen wurde fleißig gebuddelt, gebaut und verschönert. So ist ein neuer, liebevoll gestalteter Spiel- und Erlebnisbereich für unsere Kleinsten entstanden. Wir danken allen Helferinnen und Helfern herzlich für ihren großartigen Einsatz!

Endlich Sommer - Zeit des Draußenseins

Endlich war Sommer mit den vielen schönen Möglichkeiten, die unser Außengelände bietet, draußen zu spielen, zu toben und zu entdecken. Die Kinder genossen es sehr, viel Zeit im Garten zu verbringen: Es wurde fleißig gebaut, gematscht und geplantscht. Besonders beliebt ist unsere Wasserpumpe, mit der kleine Bäche entstehen und im Sand spannende Bauwerke gebaut werden. Im Seilgarten konnten die Kinder klettern und sich jeden Tag über neue Klettererfolge freuen.

Ein Highlight des Sommers war der Tag der offenen Tür mit dem Schubladenmuseum. Es war schön zu sehen, wie die Kinder kreativ wurden, wobei tolle Kunstwerke entstanden.

Abschiedsfest – ein neues Kapitel beginnt

Der Sommer brachte wie jedes Jahr ein lachendes und ein weinendes Auge mit sich: Beim Abschiedsfest für unsere Schukis wurde es emotional. Mit Liedern, einem tollen Gottesdienst und liebevollen Worten verabschiedeten wir die „Großen“, die nun voller Vorfreude in einen neuen Lebensabschnitt starten. Wir wünschen ihnen von Herzen alles Gute für die Schulzeit!

Gemeinsam stark – Danke!

Wir blicken zurück auf ein erfülltes Jahr voller kleiner und großer Erlebnisse. Ein herzliches Dankeschön an alle Eltern, Helferinnen und Helfer, die mit ihrem Engagement unsere KiTa bereichern und solche besonderen Momente möglich machen.

Wir freuen uns auf ein neues Jahr voller Leben, Lachen und gemeinsamer Momente!

Annette Schnitzler und Marc Kühne

*Herzliche Einladung
zur*

Senioren-Adventsfeier

*am 2. Adventssonntag, den 7. Dezember 2025
von 14.30 – 17 Uhr im Gemeindehaus*

**BITTE
ANMELDEN**

!



Eingeladen sind alle Seniorinnen und Senioren ab 70 Jahren.

Wir feiern mit leckerem Kaffee und Kuchen, aber natürlich auch mit einigen adventlichen und weihnachtlichen Programmpunkten.

Bitte melden Sie sich im Gemeindebüro an
(Tel.: 02431/2211).

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

ADVENTSKONZERT

FREUE DICH, JAUCHZET LAUT!

*Komm sing mit! Advent in
Schwanenberg*

**14.12.25 16.00 UHR
EVANGELISCHE KIRCHE
SCHWANENBERG**

Es singen Kinderchor
Jugendchor und Chor der
evangelischen Kirche
Schwanenberg



**Der MÄNNERTREFF und die
HALTESTELLE für FRAUEN
laden ein!**



Gemeinsames BOßELN

**Samstag, den 21.2.2026, um 14:00 Uhr
Start am Gemeindehaus, Ausklang in der Jugendscheune**

! MÄNNER und FRAUEN – HERZLICH WILLKOMMEN !

„Lass uns mal drüber reden!“



Neu!

Das Scheunengespräch

Für alle, die schon
eine Meinung haben
oder (noch) keine.



**Zweifel
- sinnvoll oder
gefährlich ??**

**Dienstag, 24.02.2026 · 19:30 - 21:00 Uhr
Scheune im Pastorat, Schwanenberger Platz 13**

Wir laden ein und freuen uns auf Sie:
Robin Banerjee, Christoph Dohmen-Funke, Wolfgang Klein



Einladung zum Weltgebetstag

Auch die Frauen in Schwanenberg feiern zusammen diesen Weltgebetstags-Gottesdienst am **6. März 2026 um 19.00 Uhr in der Evangelischen Kirche Schwanenberg**. Wir laden Sie und Euch herzlich dazu ein. „Kommt! Bringt eure Last“, lautet das hoffnungsverheißende Motto, angelehnt an Matthäus 11,28-30. Wir laden Sie und Euch herzlich dazu ein. Zur Einstimmung in die besondere Situation Nigerias veranstalten wir am **10. Februar 2026 um 19.00 Uhr** einem Länderabend „Nigeria“ im Gemeindehaus.

Herzlichst Ihr Team der „Haltestelle JETZT für Frauen“



Nigeria ist das bevölkerungsreichste Land Afrikas – vielfältig, dynamisch und voller Kontraste.

Mit über 230 Millionen Menschen vereint der „afrikanische Riese“ über 250 Ethnien mit mehr als 500 gesprochenen Sprachen. Die drei größten Ethnien sind Yoruba, Igbo und Hausa, aufgeteilt in den muslimisch geprägten Norden und den christlichen Süden. Außerdem hat Nigeria eine der jüngsten Bevölkerungen weltweit, nur 3% sind über 65 Jahre alt. Dank der Öl-Industrie ist das Land wirtschaftlich stark, mit boomender Film- und Musikindustrie. Reichtum und Macht sind jedoch sehr ungleich verteilt.

In Nigeria werden Lasten von Männern und Kindern, vor allem aber von Frauen auf dem Kopf transportiert. Doch es gibt auch unsichtbare Lasten wie Armut und Gewalt. Das facettenreiche Land ist geprägt von sozialen, ethnischen und religiösen Spannungen. Hoffnung schenkt vielen Menschen in dieser existenzbedrohenden Situation ihr Glaube. Diese Hoffnung teilen uns christliche Frauen aus Nigeria mit – in Gebeten, Liedern und berührenden Lebensgeschichten.

Über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg engagieren sich Frauen seit gut 100 Jahren für den Weltgebetstag. Rund um den 6. März 2026 werden allein in Deutschland hunderttausende Frauen, Männer, Jugendliche und Kinder die Gottesdienste und Veranstaltungen zum Weltgebetstag besuchen: Gemeinsam mit Christinnen und Christen auf der ganzen Welt feiern wir diesen besonderen Tag. Wir hören die Stimmen aus Nigeria, lassen uns von ihrer Stärke inspirieren und bringen unsere eigenen Lasten vor Gott. Es ist eine Einladung zur Solidarität, zum Gebet und zur Hoffnung. Seid willkommen, wie ihr seid. Kommt! Bringt eure Last.

Laura Forster, Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee e. V.

Gottesdienste

So. 07.12.2025	9:30 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl/Saft Vikar Marco Nöthlings
So. 14.12.2025	9:30 Uhr	Gottesdienst mit Taufe Pfr. Robin Banerjee und Vikar Marco Nöthlings
So. 21.12.2025	9:30 Uhr	Ringtausch-Gottesdienst Pfr. Achim Roscher
Mi. 24.12.2025	15:30 Uhr	Christvesper mit dem Krippenspiel des Kindergot- tesdienstes und mit dem Kinderchor Vikar Marco Nöthlings und Team
Mi. 24.12.2025	17:30 Uhr	Christvesper mit dem Jugendchor Vikar Marco Nöthlings
Mi. 24.12.2025	22:30 Uhr	Christmette mit dem Kirchenchor Pfr. Robin Banerjee und Team
Do. 25.12.2025	ab 8:00 Uhr	Gottesdienst to go aus der Tüte an der Kirche - kein Gottesdienst in Schwanenberg
Do. 25.12.2025	10:45 Uhr	Gottesdienst zum 1. Weihnachtstag in Wegberg mit Abendmahl Pfr. Christian Puschke
Fr. 26.12.2025	9:30 Uhr	Gottesdienst zum 2. Weihnachtstag mit Abendmahl/Wein Pfr. Robin Banerjee
So. 28.12.2025	9:30 Uhr	Gottesdienst Prädikant Markus Kalberg
Mi. 31.12.2024	18:00 Uhr	Gottesdienst zum Altjahresabend mit Abendmahl/Saft mit dem Posaunenchor Pfr. Robin Banerjee
So. 04.01.2026		Gottesdienst mit Abendmahl/Wein Vikar Marco Nöthlings
	10:30 Uhr	Kirchkaffee im Gemeindehaus

So. 11.01.2026	9:30 Uhr	Gottesdienst Pfr. Robin Banerjee
So. 18.01.2026	9:30 Uhr	Gottesdienst Pfr. Robin Banerjee
So. 25.01.2026	9:30 Uhr	Gottesdienst Pfr. Christian Puschke
So. 01.02.2026	9:30 Uhr	Gottesdienst mit Abendmahl/Saft Prädikant Markus Kalberg
	10:30 Uhr	Kirchkaffee im Gemeindehaus
So. 08.02.2026	9:30 Uhr	Gottesdienst Pfr. Harald Steffes
So. 15.02.2026	9:30 Uhr	Gottesdienst Pfr. Robin Banerjee
So. 22.02.2026	9:30 Uhr	Gottesdienst Vikar Marco Nöthlings
So. 01.03.2026	9:30 Uhr	VORSTELLUNGSGOTTESDIENST Bitte kommen Sie alle und lernen die Konfis kennen! Pfr. Robin Banerjee
Fr. 06.03.2026	19:00 Uhr	Weltgebetstag der Frauen in der Kirche in Schwanenberg mit anschließendem Beisammensein mit dem Team der Haltestelle
So. 08.03.2026	9:30 Uhr	Gottesdienst evtl. mit Taufe Pfr. Robin Banerjee
		Anschließend Gemeindeversammlung

Das
Presbyterium
wird noch
über eine
diesjährige
Winterkirche
entscheiden,
bitte beachten
Sie den
Aushang
und/oder die
Informationen
auf unserer
Homepage.

siehe
Seite 46-47

siehe
Seite 57

Kindergottesdienste

- immer sonntags von 11:15 - 12:15 Uhr

So. 07.12.2025	11:15 Uhr	Kindergottesdienst - Krippenspielprobe 2
So. 14.12.2025	11:15 Uhr	Kindergottesdienst - Krippenspielprobe 3
So. 21.12.2025	11:15 Uhr	Kindergottesdienst - Krippenspielprobe 3
Di. 23.12.2025	11:15 Uhr	Generalprobe Krippenspiel
Mi. 24.12.2025	15:30 Uhr	Aufführung des Krippenspiels
So. 11.01.2026	11:15 Uhr	Kindergottesdienst - Krippenspielfeier
So. 15.02.2026	11:15 Uhr	Kindergottesdienst
So. 22.02.2026	11:15 Uhr	Kindergottesdienst
So. 23.03.2026	11:15 Uhr	Kindergottesdienst

WEIHNACHTEN 2025

Kirchenmusik

Kinderchor	ab 8 Jahren, immer mittwochs 17:00 Uhr - 18:00 Uhr in der Grundschule Chorleitung: Ellen Nierhaus (Tel. 972 428)
Jugendchor	ab 12 Jahren, immer samstags 10.30 Uhr - 12:00 Uhr, Gemeindehaus / Kirche Chorleitung: Timo Merki (Tel. 0163-3650628)
Kirchenchor	immer mittwochs 20:00 Uhr - 22:00 Uhr im Gemeindehaus Chorleitung: Luis Castellanos Vorsitzende: Astrid Landmesser / Benedikt Diegmann
Posaunenchor	immer freitags 18:45 Uhr - 22:00 Uhr im Gemeindehaus Leitung: Silke Zander Tel. 02432 4911414

Haltestelle „Jetzt“ für Frauen

Die nächsten Termine:

10.01.2026, 10:00 Uhr im Gemeindehaus

Neujahrsfrühstück - Entspannt ins neue Jahr

10.02.2026, 19:00 Uhr, im Gemeindehaus

Thema: Ländervorstellung: Weltgebetstag der Frauen - Nigeria

21.02.2026, ab 14:00 Uhr

Gemeinsames BOßELN mit dem Männertreff

06.03.2026, 19:00 Uhr, in der Ev. Kirche Schwanenberg

Gottesdienst zum Weltgebetstag der Frauen aus Nigeria

Herzlich willkommen, das Haltestellen Team

Spieletreff 50+

Der Spieletreff trifft sich freitags ab 14.30 Uhr im Gemeindehaus

Die nächsten Termine:

05.12. und 19.12.2025 sowie 16.01., 30.01., 13.02., 27.02., 13.03. und 27.03.2026

Kontakt: Karin Pinter (Tel. 70551)

Mittwochs-Andachten

Treffpunkt: Andachtsraum der Jugendscheune, mittwochs um 19.00 Uhr

Die nächsten Termine:

17.12.2025

Bis Anfang März 26 legen wir wie jedes Jahr eine Winterpause ein.

Die erste Andacht ist dann wieder am: 11.03.2026

Annette Peters, Vikar Marco Nöthlings und Pfr. Robin Banerjee

Frauenhilfe

Die Frauenhilfe trifft sich mittwochs von 14.30 Uhr - 16.00 Uhr im Gemeindehaus

Die nächsten Termine:

10.12.2025	14.30 Uhr	Weihnachtsfeier
14.01.2026	14.30 Uhr	Der Winter
28.01.2026	14.30 Uhr	Erziehung
11.02.2026	14.30 Uhr	Un-Arten
25.02.2026	14.30 Uhr	Nächsten-Liebe
11.03.2026	14.30 Uhr	Zeit
25.03.2026	14.30 Uhr	Brot

Kontakt: Gemeindebüro (Tel. 2211)

Ökumenisch-theologischer Gesprächskreis

Der Ökumenisch-theologische Kreis fühlt sich nicht als geschlossene Gruppe, sondern freut sich auf neue Gesichter. Vorkenntnisse braucht man nicht, schon gar nicht irgendein Wissen. Lust am Austausch und die normale und alltägliche Lebenserfahrung sind wichtig.

Wir lesen aus: Okko Herlyn, Das Glaubensbekenntnis

Die nächsten Termine

Mo, den 05.01.2026 um 19 Uhr im Gemeindehaus

Mo, den 02.02.2026 um 19 Uhr im Gemeindehaus

Di, den 03.03.2026 um 19 Uhr im Gemeindehaus mit den Erkelenzern

Herzlich willkommen, Pfr. Robin Banerjee



Töpferstube

Die Töpferwerkstatt der evangelischen Kirchengemeinde Schwanenberg bietet eine von vielen Möglichkeiten, seine Freizeit kreativ zu gestalten.

Die Öffnungszeiten sind in der Regel von September bis Dezember und von Januar bis April, **montags von 9.30 - 12.00 Uhr und von 19.00 - 22.00 Uhr**

Kontakt: Inge Weyermanns (Tel. 71567)

Krabbel- und Spielgruppen

In unserer Jugendscheune trifft sich die Krabbelgruppe, also Kinder mit Ihren Eltern im Alter von ½ Jahr bis zum Kindergarten.

Es sind viele Spielsachen vorhanden – kleines Spielzeug und Bücher, aber auch größere Geräte. Die Kinder können miteinander in Kontakt kommen, genauso wie die Eltern, die sich über Erziehung und anderes austauschen können oder einfach die Gemeinschaft untereinander pflegen.

Wer hinzukommen möchte, ist herzlich eingeladen. Religions- oder Konfessionsgrenzen bestehen nicht. Wir freuen uns auf alle Kinder und Eltern, die das Angebot unserer Gemeinde wahrnehmen. Diese Angebot ist kostenfrei.

Spielgruppe I wöchentlich montags von 09.30 – 11.30 Uhr

Spielgruppe II wöchentlich freitags von 09.30 – 11.30 Uhr

Wenn Sie mit Ihrem Kind die Krabbelgruppe besuchen möchten, melden Sie sich im Gemeindebüro unter **02431-2211** oder per E-Mail: schwanenberg@ekir.de.

Auch wenn Sie selbst eine Gruppe leiten möchten und dafür genügend Interessenten haben, sprechen Sie uns an, um einen geeigneten Termin zu vereinbaren.

Termine Jugendscheune Schwanenberg

> siehe Seite 54-55 <

Termine Literatur-Werkstatt

Die Literaturwerkstatt trifft sich regelmäßig am 2. Dienstag im Monat um 19 Uhr im Gemeindehaus oder in der Jugendscheune.

Also **am 09.12.2025, 13.01.2026, 10.02.2026. und am 10.03.2026**

Interessierte werden nach wie vor herzlich willkommen geheißen, auch um mal zu schauen, ob das „was für mich ist“. Eine Vorstellung gewinnen konnte man zum Beispiel auch in der Schwanenberger Osternacht.

Informationen und Anmeldungen über w.i.wittmann@t-online.de oder schwanenberg@ekir.de

Kontakt: Inge Koch-Wittmann

Kollektenbestimmung für Dezember 2025 – Februar 2026

Kollekte für die Kirchengemeinde

Dezember	Kirchenmusik
Januar	Kinder- und Jugendarbeit
Februar	Erwachsenen- und Seniorenarbeit

Ausgangskollekte

30.11.2025	Evangelische Frauenhilfe im Rheinland
07.12.2025	Evangelisches Bibelwerk im Rheinland
14.12.2025	Binnenschiffer- und Seemannsmission
21.12.2025	Marokko: Ök. Zentrum unbegl. minderjährige Flüchtlinge
	„Vivre l'Espoir Oujda“
24.12.2025	Brot für die Welt
25.12.2025	
26.12.2025	Hilfen zur Erhaltung von Kirchengebäuden: Union Evangelischer Kirchen Stiftung KiBa
28.12.2025	Für einen von der Kreissynode zu bestimmenden Zweck
31.12.2025	Verbreitung des Evangeliums in der Welt:
	Vereinte Evangelische Mission Stiftung Deutsche Bibelgesellschaft
01.01.2026	
04.01.2026	Russland: Heilpädagogisches Zentrum Pskow
06.01.2026	Bolivien: Hilfe für Straßenkinder
11.01.2026	Stiftung Hephata Mönchengladbach
18.01.2026	Ökumenische Aufgaben und Auslandsarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland
25.01.2026	Südafrika: Berufl. Ausbildung für benachteiligte junge Menschen
01.02.2026	Patenkind Kirchengemeinde
08.02.2026	Menschen mit Behinderungen
15.02.2026	Hilfen für bedürftige Familien
22.02.2026	Gaza: Mobile Kliniken für Basis-Gesundheitsversorgung



**JUGEND-
Scheune**

JEDEN 1. MONTAG IM MONAT
MIT TINA UND BASTIAN
BILLARD, KICKER, SPIELE, MUSIK, QUATSCHEN
& POMMES UND GETRÄNKE

1.12.25, 2.2.26, 2.3.26
VON 18 BIS 20 UHR
AB 12 JAHREN

KOMMT VORBEI IN DIE JUGENDSCHEUNE
IN SCHWANENBERG UND HABT SPASS!

**Termine offener Treff
Jugendscheune**

Donnerstags 16-18 Uhr (6-11 Jahre); 18-20 Uhr (ab 12 Jahren)
Montags 16-18 Uhr (6-11 Jahre); 18-20 Uhr (ab 12 Jahren)

- 4.12.25
- 8.12.25
- 11.12.25
- 18.12.25 (Weihnachtsfeier)
- 8.01.26
- 12.01.26
- 15.01.26
- 22.01.26
- 26.01.26
- 29.01.26
- 05.02.26
- 09.02.26
- 12.02.26 (Karnevalsparty)
- 19.02.26
- 23.02.26
- 05.03.26
- 09.03.26
- 12.03.26.
- 19.03.26
- 23.03.26
- 26.03.26

mit Leonie Meul

Datenschutz

Bitte entnehmen Sie die Informationen der Print-Ausgabe des Gemeindebriefes!

Datenschutz

Bitte entnehmen Sie die Informationen der Print-Ausgabe des Gemeindebriefes!

Gemeindeversammlung

am Sonntag , den 8. März 2026
nach dem Gottesdienst gegen 10.30 Uhr
(siehe Termine, Seite 49)

Tagesordnung Gemeindeversammlung:

1. Rückblick 2025
2. Ausblick 2026
3. Kooperationsraum „Berg“
4. Verschiedenes

Fahrdienst zum Gottesdienst – Service des Presbyteriums

Ab jetzt können Sie zum Gottesdienst gefahren werden, wenn Sie keine andere Möglichkeit haben, zu kommen.

Bitte melden Sie sich in der Woche vor dem Gottesdienst bis zum jeweiligen Donnerstag um 12 Uhr, wenn Sie geholt und zurückgebracht werden wollen. Dazu genügt ein Anruf in unserem Gemeindebüro unter 02431-2211.

Ein Presbyter oder eine Presbyterin wird Sie dann abholen und zurückbringen. Sollte dies mal in Ausnahmefällen nicht möglich sein, bestellen wir den Erkelenzer MultiBus.

Ihr Presbyterium



Spendenaktion Advent 2025

15.11. bis 6.12.

Füreinander hier

Tradition seit mehr als 60 Jahren

Seit 1948 führen die Diakonischen Werke im Rheinland, Westfalen und Lippe Haus- und Straßensammlungen durch. In NRW geschieht dies jeweils als Sommer- und als Adventssammlung gemeinsam mit den Caritas-Verbänden.

Solidarität über Gemeindegrenzen hinweg

Vom Sammlungsaufkommen 35 Prozent bei den sammelnden Kirchengemeinden, 25 Prozent im jeweiligen Kirchenkreis. 40 Prozent des Aufkommens werden an das Diakonische Werk weitergeleitet und von dort landeskirchenweit für diakonische Aufgaben eingesetzt. Somit ist die Diakoniesammlung eine solidarische Hilfsaktion, die über die Grenzen der einzelnen Gemeinde hinausgeht.

Was geschieht mit dem Geld?

Im letzten Jahr wurden in unserer Kirchengemeinde **945,33 Euro** für die Diakoniesammlung gespendet. Damit konnten unterschiedliche diakonische Aufgaben in unserer Gemeinde unterstützt werden, insbesondere Hilfe bedürftige Familien.

Für uns als Kirchengemeinde ist diese diakonische Arbeit ein wichtiger Bestandteil unseres Auftrags. Als Christinnen und Christen wollen wir in Wort und Tat die Liebe Gottes bezeugen.

Die Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe setzt Sammlungsmitteln gezielt für die Begleitung und Beratung von innovativen Projekten ein und fördert Konzepte für die Arbeit mit Ehrenamtlichen. In Fortbildungen und Seminarangeboten werden Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen im Gebiet der drei Landeskirchen unterstützt. Sie werden bei der Etablierung von neuen diakonischen Angeboten beraten und bekommen Hilfen wie Ehrenamtliche in die Arbeit einbezogen werden können. Das ist eine wichtige strukturelle Hilfe für viele diakonische Projekte, für die sich oft keine anderen Geldgeber finden.



Escape-Room-Ratespiel in unserer Kirche



Möchtet Ihr auf eine amüsante und kurzweilige Weise unsere Schwanenberger Kirche näher kennenlernen? Dann bieten wir Euch in unseren alten Gemäuern ein Escape-Room-Spiel an.

Um Euch aus der Kirche zu befreien, muss der besonders gesicherte „Notschlüssel“ der Kirche gefunden werden.

Dazu sind knifflige Aufgabe zu lösen: zur Kanzel, zum Chorraum, zum Gewölbe, zum Turm, zur Orgel und zu einigen anderen interessanten Ecken der Kirche. Ihr müsst ungewöhnliche Dinge tun. Und Ihr solltet gut zusammenarbeiten, denn vielfach muss „um die Ecke“ gedacht werden. Da ist Kreativität gefragt, frische Ideen und Initiative. Das Spiel für Gruppen von 5 bis 8 Jugendlichen oder Erwachsenen dauert ungefähr eine Stunde.

Also: wer Lust hat, mit einer geeigneten Gruppe dieses Escape-Room-Spiel in unserer Kirche zu spielen, möge sich an das Gemeindebüro wenden und einen Termin vereinbaren.





Seelsorge in der
Justizvollzugsanstalt Heinsberg

Liebe Gemeinde,

herzlich danke ich Ihnen für das liebe Angebot, Weihnachtspäckchen für die Jungen in der JVA Heinsberg zu packen!

Wir freuen uns! Denn mit so einem Päckchen kann man wundervoll Weihnachten feiern.

In früheren Zeiten ging so ein Päckchen individuell an einen bedürftigen Gefangenen, der niemanden hat. Damals durften Angehörige noch ein Päckchen zu Weihnachten schicken. Die Zeiten sind aus Sicherheitsgründen vorbei.

In den letzten Jahren habe ich mit den Spendenpäckchen jeweils eine kleine Weihnachtsfeier ausgerichtet, so dass jeder Teilnehmer ein Teil aus dem Päckchen erhielt. Große Freude! Vor allem macht es Spaß, dass Päckchen zu öffnen... und reinzuschauen. Immer lag auch eine weihnachtliche Grußkarte dabei, die sehr beachtet wurde. „Da denkt jemand an uns! „

Gerne werden Gebäck, Schokolade, Gummizeug und Nüsse genommen. (ohne Alkohol, keine Wurst). Auch ist es schön, wenn ein Paket Kaffee dabei ist. Wenn Sie sich überwinden, können Sie auch ein Päckchen Tabak dazulegen. Leider rauchen fast alle Inhaftierten, und das Gefängnis ist auch nicht der Ort, wo sie die Kraft fänden aufzuhören. Manche versuchen es....Die Zigaretten sind noch die harmloseste Sucht.

An den Weihnachtsfeiern nehmen christliche und muslimische Jungen teil.

Die christlichen Gottesdienste von mir und meinem Kollegen Herrn Müller finden zu Weihnachten am Heiligen Abend und an den Feiertagen statt. Im normalen Alltag können die christlichen Gefangenen alle 14

Tage den Gottesdienst besuchen wie auch die Muslime parallel das Freitagsgebet.

Zu den großen Festen wie Weihnachten, Ostern und Erntedank lade ich im Gottesdienst zugleich zu einem Adventskaffee, Osterfrühstück oä. ein, so wie es in den Gemeinden auch geschieht.

Ansonsten ist die Seelsorge in der JVA täglich mit vielen Gefangenen im Gespräch unabhängig von Religion und Herkunft.

Damit die Weihnachtstüte gefüllt werden kann, bitten wir um Ihre Mithilfe durch eine Sach- oder Geldspende. An Sachspenden sind sehr willkommen: Kaffee (löslich oder gemahlen), Tabak, Dauerwurst, Konserven, Süßigkeiten. Bitte beachten Sie: keine Drogerieartikel, keine alkoholhaltigen Lebensmittel! Geldspenden können in bar erfolgen oder, falls eine Spendenquittung erwünscht ist, auf das Konto des Kirchenkreises Jülich, IBAN DE75 3506 0190 1010 1870 16; BIC GENODE1DKD bei der Bank für Kirche und Diakonie, mit dem Vermerk „JVA-Heinsberg-Weihnachtsaktion“.

Wir freuen uns schon auf die Pakete und die damit verbundenen kleinen Feiern. Zum Glück geht die Weihnachtszeit vom 1. Advent bis Mariä Lichtmess. Da bleibt viel Zeit zu feiern und die Geburt Christi zu bedenken.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Ihr herzliches Verständnis!

Jesus Christus spricht: Ich war gefangen und Ihr seid zu mir gekommen. (Mat 25,36)

Ihnen einen gesegneten Advent und frohe Weihnachten!

Ihre Almut von Bendemann+Gernot Müller/ev.Seelsorge der JVA Heinsberg

Anmerkung Gemeindebüro: Gern können Sie ihre Sachspenden bis zum 14.12.2025 im Gemeindebüro abgeben, wir leiten diese weiter an die JVA HS

JAZZ'N'HÜSCH
VORANKÜNDIGUNG FÜR DEN „GEUSENDANIEL“

2025 - ein Hanns-Dieter-Hüsch-Jahr.

Hüsch, der mehr als 50 Jahre durch die Republik tourte, wäre hundert Jahre alt geworden. Der tiefgründige Humor des „Schwarzen Schafs vom Niederrhein“ war und bleibt mehr als das tagesaktuelle Klein-Klein anderer Kabarettisten und Spaßmacher. Seine literarischen Texte und Lieder waren nie aggressiv oder verletzend, denn, so Hüsch: „Sie sagen, Idealismus sei ein Intelligenzdefekt. Ich glaube es nicht.“

Aber Hüsch war auch Musiker.

Der „Künstler mit dem literarischen Klavier“ – später an der legendären Philicorda-Orgel – spielte mit Volker Kriegel, Eberhard Weber, Bill Ramsey und der SWF-Rhythmusband und ging mit seinem Hagenbuch-Programm und der Reichow-Jazz-Band auf Tournee.

Der „Jazzler unter den Kabarettisten“ war laut „Spiegel“ der „Mann, der den Jazz in Worte fasste.“ Die Gruppe „WassenJazz“ hat sich nun zum Ziel gesetzt, Hüschs zeitloses Werk in Wort und Musik wieder lebendig zu machen. **Am 06. Dezember 2025**, also genau zwanzig Jahre nachdem Hüsch seine „Verabredung mit dem lieben Gott“ einhielt.



„Der Mann, der den Jazz in Worte fasste“

Eine Hommage an Hanns Dieter Hüsch
zum 100. Geburtstag

WassenJazz

Eckart Krause: Piano
Günter Rixen: Bass & Gesang
Jac Jütten: Akkordeon & Saxophon
Robert Seidl: Gitarre
Hans Paredis: Drums

Eine Kulturveranstaltung in der Evangelischen
Erlöserkirche Wegberg Dalheim - Wildenrather Str.20
Samstag 06.12.2025 um 19.00 Uhr

Der Gemeindebrief: 68 Seiten Herzblut, auch mit Fehlern

Vor ungefähr einem Monat hatten meine Frau und ich auf dem Erkelenzer Markt gerade unsere Gemüsetüten gefüllt und suchten am Blumenstand nach einem Alpenveilchen, da sprach uns eine ältere Genhoferin an. Nach freudigem Hallo kam sie ohne Umschweife auf den letzten Gemeindebrief zu sprechen, insbesondere die letzten drei Seiten, „dat, wat irr do övver de Schöll jeschriev hat.“

„Zach hüür es, watt hat irr denn doa jemäkkt. Do is jo alles verkiert.“

„Opp dat Bild mött „1932“, is doch Irene drupp, din Schwäster, hasse die nit jekannt? Kennst Du dinn eeje Schwäster nitt? On henge dobeej steht Frollein Zieger. Die joav et 1932 noch jaa nett. Wä hätt denn die Johreszahl dodropp geschriev? Dat mot so öm 1949/50 jewäase sinn.“

Jeden Satz unterstrich sie mit einem bis auf Augenhöhe hochgereckten Zeigefinger, dessen oberstes Glied leicht abgewinkelt stand.

„1932!“ - „Doa joave et noch Lehrer Reinhardt unn noch e paar angere. Un dat Frollein Hüsmert koam später. Die hätt jo dann och dä Küster Harald jehieroot.“

„Häst Du dä Aufsatz jeschriave? Ach nä, dat woar ene angere. Du häss doch dat Deng von Büddings Saal jeschriave. Do sind joo och bloß Fäahler drin.“ Da musste ich auch erst mal atmen.

Ich habe dann erklärt – oder sagen wir mal versucht zu erklären, dass wir uns eigentlich viel Mühe mit dem Gemeindebrief geben. Dass wir z.B. bei dem Artikel zu Büddings Saal die Frauenhilfe befragt haben. Aber ich kam nur in halben Sätzen voran.

Zur Klarstellung: Wir haben verstanden, die Jahreszahl 1932 auf dem Bild ist tatsächlich falsch. Auf dem Bild sitzen eindeutig meine Schwester und die nette Genhoferin, die mich darauf ansprach, beide vom Jahrgang 1943. Das Bild stammt demnach etwa aus den Jahren 1949/1950. Und es stimmt, im Hintergrund steht die Lehrerin Anna Zieger (sie war auch 1932 schon Lehrerin in Schwanenberg)!

Etwas später, als sich auch mein Adrenalinspiegel wieder eingepegelt hatte, habe ich mir gesagt: Immerhin wird der Gemeindebrief gelesen, Wort für Wort. Und es gibt Gemeindeglieder, die als Zeitzeugen von dem, worüber wir schreiben, aus erster Hand das ein oder andere Detail mehr wissen als wir. Mit unserem Gemeindebrief können wir nicht immer alles richtig machen. Fehler passieren. Aber wir setzen unser Herzblut da hinein, die Leserinnen und Leser über alles Wichtige und Interessante aus der Gemeinde unterhaltsam zu informieren.

Paul Landmesser

Privates Treffen der Goldkonfirmanden des Vorjahres

Am 8. November 2025 trafen sich einige der Goldkonfirmanden des Vorjahres zu einem Frühstück in der Ophover Mühle. 13 der 21 Jubilare des Jahres 2024 waren der Einladung von Friedlinde Ullmann gefolgt und verbrachten einen entspannten Vormittag mit Gesprächen und Erinnerungen aus ihrer gemeinsamen Vergangenheit.



Unsere Homepage erscheint jetzt im neuen Bild:

<https://schwanenberg.ekir.de>

Bitte dem Link folgen oder, besonders für mobile Geräte, bitte den QR-Code scannen.

Es öffnet sich dann die ganze Welt unserer Homepage.



**Pfarrer Robin Banerjee**

Vorsitzender des Presbyteriums
Schwanenberger Platz 13, 41812 Erkelenz
Tel.: 02431-2211

Sprechstunden:

Sollten Sie uns nicht sofort persönlich erreichen,
hinterlassen Sie bitte eine Nachricht auf dem Anruf-
beantworter. Wir rufen zurück.

**Vikar Marco Nöthlings**

Telefon: 02431-2211

**Prädikant Markus Kalberg**

Telefon: 0178-5187988

**Gemeindebüro/Pastorat**

Ellen Voigt
Schwanenberger Platz 13, 41812 Erkelenz
Tel.: 02431-2211
Email: schwanenberg@ekir.de

**Öffnungszeiten:**

dienstags - freitags: 8.00 Uhr - 12.00
Uhr

Küsterdienst

Martine Roessink &
Anja Landmesser
Mobil: 0151-22552057



<https://schwanenberg.ekir.de>

Homepage der
Ev. Kirchengemeinde Schwanenberg.

Stellv. Presbyteriumsvorsitzende:

Marlene Klotz
Tel.: 02431-70556

Baukirchmeister:

Gero Roessink
Tel.: 02431-947776
stellv. Uwe Friedrichs

Finanzkirchmeister:

Rolf Weyermanns
Tel.: 02431-71567
stellv. Annette Schnitzler (KiTa),
Thomas Kremers, Ralf Büdding

Diakoniekirchmeisterin:

Anette Karsch
Tel.: 02431-4566
stellv. Anja Landmesser,
Silke Prollius

Umweltbeauftragter:

Rolf Weyermanns

Datenschutz:

Johannes Mönter, Curacon GmbH
johannes.moenter@curacon.de

Grüner Hahn:

Rolf Weyermanns

Kindertagesstätte

Leitung: Annette Schnitzler
In der Schlei, 5 41812 Erkelenz
Tel.: 02431- 3201
evkita.schwanenberg@ekir.de

**Förderverein zur Erhaltung kirchlicher Gebäude
der evangelischen Kirchengemeinde Schwanenberg**

Vorsitzender: Sven Prollius
Tel.: 02431-947793
<https://schwanenberg.ekir.de/foerderverein>

Spendenkonto: Kreissparkasse Heinsberg
IBAN: DE04 3125 1220 1401 6450 70
BIC: WELADED1ERK

Diakonie-Stiftung Erkelenz

Geschäftsführerin: Anja Dorn
Kleinbouslar 17b, 41812 Erkelenz
Tel.: 02435-1579

www.ekir.de/diakonie-stiftung-erkelenz

Telefonseelsorge:

0800-1110111 (kostenfrei)



**Bei uns gibt es Kaffee, Tee, Wein, Schokolade, Honig,
Reis, Gewürze, Gebäck, Handwerk & noch vieles mehr ...**

.... natürlich alles fair !

Wussten Sie schon ...

- ... dass unsere Gepa Produkte günstiger sind im direkten Vergleich zu den Angeboten im regulären Einzelhandel (z.B. Edeka, Rewe)?
- Das liegt daran, dass wir so kostengünstig wie nur möglich arbeiten und alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ehrenamtlich tätig sind.
- Vergleichen und staunen Sie!
- ... dass wir köstliche Sorten an Kaffee für Sie im Sortiment in Form von Bohnen, gemahlenem Kaffee und Kaffee-Pads haben?
- Wir haben auch Ihre Lieblingsorten!
- ... dass unsere Arbeit ohne Ihre Unterstützung jedoch nichts wert ist! Nur durch Ihren Beitrag und Ihren Kauf der fairen Produkte können wir gemeinsam den FAIREN HANDEL unterstützen!

EL PUENTE
FAIR HANDELN. BESSER LEBEN.

WELT Partner
FAIR HANDELN. BESSER LEBEN.

GEPA
faste a fair world!

50 Jahre Genuss, der die Welt verändert.

FAIRTRADE

Öffnungszeiten

dienstags	10.00-12.00 Uhr
mittwochs	17.00-18.00 Uhr
donnerstags	10.00-12.00 Uhr
sonntags	10.30-11.30 Uhr

Eine-Welt-Laden
des „Eine-Welt-Initiative Schwanenberg e.V.“
im Pastoral
Schwanenberger Platz 13
41812 Erkelenz-Schwanenberg

FAIR TRADE

Gottesdienste an Heiligabend, Sa., 24.12.2025

15.30 Uhr

Christvesper mit dem Krippenspiel des Kindergottesdienstes und mit dem Kinderchor und Vikar Marco Nöthlings und Team

17.30 Uhr

Christvesper mit dem Jugendchor, Vikar Marco Nöthlings

22.30 Uhr

Christmette mit dem Kirchenchor, Pfr. Robin Banerjee und Team

Gottesdienste an den Weihnachtstagen

25.12.2025 ab 8:00 Uhr

Gottesdienst to go aus der Tüte an der Kirche

25.12.2025 10:45 Uhr

Gottesdienst zum 1. Weihnachtstag in Wegberg (mit Abendmahl) mit Pfr. Christian Puschke

26.12.2025 9:30 Uhr

Gottesdienst zum 2. Weihnachtstag (mit Abendmahl/W) mit Pfr. Robin Banerjee

Gottesdienst zu Silvester

31.12.2025 18:00 Uhr

Gottesdienst zum Altjahresabend mit dem Posaunenchor (Abendmahl/S.) mit Pfr. Robin Banerjee

- Details auf Seite 48 -